Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang. 15. November 1901. № 11.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Ein zweisprachiges Psalmfragment aus Damaskus.

Mitgeteilt von Dr. Bruno Violet.

(Fortsetzung).

Das oben mitgeteilte Psalmfragment[1]) scheint mir nach verschiedenen Richtungen hin interessant und lehrreich zu sein, vor allem natürlich durch die sonderbare Transscription der arabischen Übersetzung in griechischen Buchstaben. Diese vermag uns einen, wenn auch unvollständigen Begriff von der Aussprache des Übersetzers zu geben, oder jedenfalls von der Aussprache dessen, der diese Transscription gemacht hat, wenn derselbe mit dem Übersetzer nicht identisch sein sollte.

Jedoch möchte ich zuerst die Fragen der Besprechung empfehlen, in welchem Lande und wann wir das Manuskript entstanden zu denken haben. Hinsichtlich der ersteren Frage denke ich mir aus verschiedenen Gründen Syrien in weiterem Sinne d. h. nicht nur das jetzige Wilajet, sondern das syrische Sprachgebiet als Heimat des Fragments. Erstlich ist es mir wahrscheinlich, dass das gefundene Blatt seit Jahrhunderten an dem gleichen Platze gelegen hat. Denn die in der Kubbeh aufbewahrte Gesamtmasse machte auf mich den Eindruck, als habe man nach grossen Bränden, bei denen wir besonders an den Moscheebrand 1069 und die Tatarenplünderung 1300 denken könnten, die Reste der Bibliotheken von Moscheen, Kirchen und Synagogen der Stadt Damaskus zusammengetragen, um sie vor völligem Untergang und vor Profanierung zu bewahren, und bei solcher Gelegenheit wäre dann auch dies Blatt in die Kubbeh gekommen. Sehr möglich wäre, dass es als Umschlag für ein arabisches Heftchen benutzt worden wäre, wovon manche andere Blätter der Sammlung zeugen und auch die Damascener öffentliche Bibliothek des Melek ed Dâhir Beispiele enthält. Allerdings ist auf unserem Blatt keine arabische Notiz zu sehen, was doch bei solchen Umschlagblättern gewöhnlich der Fall ist Mit Bestimmtheit wird sich freilich nicht sagen lassen, wie lange das Blatt schon dort begraben lag; denn die in Damaskus (geflissentlich?) verbreitete Meinung, die Kubbeh sei seit Jahrhunderten nicht geöffnet worden, ist nachweislich falsch. Es

[1]) Leider haben sich bei der Schwierigkeit des Satzes in die beigegebenen Texte einige Fehler eingeschlichen: Sp. 389,22 l. νεφέλαις st. -λας; 393,21 ist [9]) zu ἐνεπλήσθησαν zu setzen; 401,32 l. αὐτῶν st. αὐτοῦ [11]) uud streiche die Anm. 14, 390,16 l. والرجز st. ورجز, 394,6 بريح عاصفة st. العاصف, 394,11 وكرمل st. ومثل رمل. Auf den zinkographierten Seiten sind mehrmals Punkte abgesprungen, bes. Sp. 392, Z. 16 und Anm.; Sp. 388,6 ist der letzte Buchstabe I, Sp. 392,24 der erste Γ zu lesen.

fanden sich eine Menge von Koranen und anderen Buchresten, auch Moscheerechnungen und dergleichen aus ganz junger Zeit, bis etwa zum 18. wenn nicht gar 19. Jahrhundert, ja sogar das Fragment eines, soviel ich mich erinnere, in London um 1830 gedruckten arabischen Neuen Testaments. Immerhin ist es wahrscheinlich, dass unser Blatt mit vielen uralten (z. B. griechischen Bibelfragmenten aus dem V. Jhdt.) zusammen schon lange dortgelegen hat und dass es wie die Mehrzahl jener Fragmente aus einem Damascener Gotteshause stammt. In einigen der dortigen Korane fand sich eine Stiftungsurkunde (وقف) an die Ommajjaden-Moschee in Damaskus, leider selten, da Anfang und Schluss der Manuskripte fast immer fehlen. Von den anderssprachigen Manuskripten sind z. B. die wenigen samaritanischen Fragmente besonders seit der Entdeckung eines alten Damascener Hauses nahe der grossen Moschee mit zehn schönen Zier-Inschriften in samaritanischen Schriftzügen durch Herrn Dr. Sobernheim als aus Damaskus stammend gesichert, einige lateinische ebenso, da sich ganz ähnliche Fragmente in der genannten Bibliothek des Melek ed Dahir und in Privatbesitz befinden und für ein von mir aufgefundenes lateinisches Fragment eines Geleitbriefes des Königs Balduin IV. von Jerusalem an einen syrischen Kaufmann Bohali (Abu Ali) ist die Entstehung auf syrisch-arabischem Sprachgebiet ebenfalls unzweifelhaft. Somit dürften wir wohl schon aus dem Fundorte des Psalmfragments auf Syrien als seine Heimat schliessen.

Zweitens spricht dafür, dass die verwandten Druckausgaben des arabischen Psalters syrischen Ursprungs sind. Die von mir zur Vergleichung herangezogene und jedesmal sub b) abgedruckte Beirutiner Ausgabe[1]) beruht nach dem „Catalogue général de l'Imprimerie catholique" Beyrouth 1900, S. 12. auf der Ausgabe der griechischen Mönche des Klosters Schwêr im Bezirk Kesrawân im Libanon. Leider habe ich jene alte Ausgabe selbst bisher nicht einsehen können, ebenso wenig das sie benutzende Buch von Lagarde (Psalmi 1—49 arabice Paulus de Lagarde in usum scholarum edidit 1875) der diese mit Siegel מ bezeichnet, zu Gesicht bekommen.[1]) Jene Ausgabe ist nach Hauck Th. RE. III, Artikel „Bibelübersetzung" von Nestle S. 95 im Jahre 1733 im Kloster des Täufers Johannes auf dem Berge Kesroan (Schuair) erschienen. Sehr nahe verwandt, wenn nicht mit jener Ausgabe identisch, was ich aus der unten angeführten Stelle von Gildemeister (Z. f. Kunde des Morgenlands 1843, S. 217) schliesse, aber muss die von Lagarde 1876 (Paulus de Lagarde, Psalterium, Job, Proverbia, arabice, gedr. in Göttingen) abgedruckte, von ihm ח genannte editio Beroeensis sein, da sie in den hier wichtigen Versen Ps. 77, 21ff. fast genau mit dem Beirutiner Texte übereinstimmt. Diese Ausgabe ist nach Lagarde in Beroea Coelae Syriae = Aleppo 1705 erschienen; Johannes Gildemeister sagt (Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes V, 217, 1843), dass sie dem ابو الفتح عبد الله بن الفضل بن عبد الله المطران الانطاكى als Verfasser zugewiesen werde, der um 1050 als Metropolitan von Antiochien gelebt hat. Er setzt hinzu, dass diese melkitische Ausgabe mehrfach in Schuair abgedruckt worden ist.[2])

Endlich weist auch die Berliner Psalterhandschrift Sachau 317 = Ahlwardt 10174, die allerdings sehr jung, nämlich von 1884 ist, auf syrischen Ursprung, da sie in Mardin von einem gewissen Elias geschrieben wurde. Es würde sich kaum verlohnen, die wenigen Varianten dieser jungen Handschrift von der Beirutiner Ausgabe zu unseren Versen zu notieren.

[1]) Meine Bekanntschaft mit der Beirutiner Ausgabe verdanke ich der freundlichen Bemühung des Herrn Joseph Dibo in Damaskus, Diakon der syrisch-katholischen Kirche und Lehrer des Arabischen an der Lazaristenschule. Ich lernte diesen Text erst kennen, als ich das Original des Fragments bereits kopiert hatte und nur über wenige Stellen noch im Zweifel war; wäre es anders, so hätte die Richtigkeit meiner Lesung unter Voreingenommenheit leiden können.

[1]) Ich fand dies Buch weder in Berlin noch in Göttingen.

[2]) Ich fand nur folgende Varianten dieser Ausgabe ח aus Beroea im Vergleich zu dem Beirutiner Texte (b) unserer Verse: ψ 77, 20, b: ח: او يهيّء ويهيء; v. 26. b: ח: واضاح, b: يريح عاصفة, ח: يريح عاصف v. 28. b: ח: وسقطت, b: سقطت معسكرهم عسكرهم. v. 53. b: ח: يخجلوا b: وغطّى ח: وغطّا, b: ח: اعداءهم "لاعد. v. 54. b: جبل ח: قدسه الى جبل قدسه. v. 56. b: الله, ח: om. b: شهاداته ولم يحفظوا ח: لم يحفظوا وشهاداته. v. 57. b: ח: المعوّجه المعوّج. v. 58. b: بصعائدهم ח: بصواعدهم, b: ח: واغاروه اغاظوه. v. 60. b: ח: سكن فيه الناس اسكن فيه بين الناس. In mehreren dieser Fälle steht ח unserm Fragmente sogar noch näher als b.

Alles zusammengenommen, kann man sagen, dass die Paralleltexte ebenfalls Syrien als Heimat unseres Fragments erkennen lassen. Zu diesen beiden äussern Gründen für meine Annahme passen endlich ausgezeichnet einige innere Merkmale, besonders der mehrmalige Gebrauch des Wortes رجز = ܪܓܙ für Zorn und die Aussprache des langen a. Die Aussprache des a z. B. in ινσεν = انسان, σιχεβ = سحاب u. a. weist zwar nicht auf Damaskus, wo das lange a noch heut im Gegensatz zum Libanon und zu Beirut, vielleicht durch Einfluss der Beduinen als geschlossenes a dunkel ausgesprochen wird, aber sehr wohl auf die näher der Küste liegenden Teile von Syrien, denn, wenn der Damaskener z. B. die Thür: el bāb nennt, so sagt der Libanese und Beirutiner dafür el bäb.

Haben wir also aus den obigen Gründen das Psalmfragment für Syrien in Anspruch genommen, so beruht meine Ansetzung seines Alters hauptsächlich auf dem Charakter der Schrift[1]), wenn man auch aus geschichtlichen Rücksichten eine gewisse zeitliche Begrenzung erzielen kann. So ist als terminus a quo sicher die arabische Invasion anzusehen, und vor der Mitte des 7. Jahrhunderts kann demnach jene Übersetzung nicht gemacht worden sein. Andrerseits dürfte es sich verbieten, um sehr viele Jahrhunderte herunter zu gehen: denn wie sollte man es sich erklären, dass jemand zu einer Zeit, als das Arabische Syrien gänzlich beherrschte, noch arabisch in griechischen Lettern geschrieben hätte? Es sind in der von mir hergestellten Sammlung in Damaskus manche Fragmente vorhanden, in denen nach Art der häufigen koptisch-arabischen Bibelbücher der griechische Text durch arabische Übersetzung erklärt wird, und zwar einige davon in recht alten Formen der beiderseitigen Schriftarten, aber Transskription des arabischen Textes durch griechische Buchstaben kommt sonst nie wieder vor. Daher möchte ich auch aus solchen Erwägungen heraus nicht weit unter das VIII. Jahrhundert für unser Fragment gehen, wozu der handschriftliche Charakter recht gut stimmt. Dann aber dürfte es bei der nahen Verwandtschaft der editio Beroeensis mit unserem Psalmfragment wohl um Gildemeisters Ansetzung jener Übersetzung für die Mitte des 11. Jhdts. geschehen sein: wofern die obige geschichtliche Betrachtung und meine Beurteilung des Schriftcharakters zutreffend sind; griechische Unciale ist indessen recht schwer zeitlich zu bestimmen, und geschichtliche Hypothesen sind stets discutabel.

Trotz der möglichen Zweifel möchte ich aber meine Vermutung so formulieren, dass unser Psalmfragment in Syrien gegen Ende des VIII. Jahrhunderts geschrieben worden sei. Demnach hätte man sich die Übersetzung selber als etwas früher, höchstens gleichzeitig geschehen zu denken.

Gehen wir nun auf den Text der Transskription selber ein, so sehen wir aus der Vergleichung mit dem glücklicherweise erhaltenen griechischem Texte, dass es sich um eine sehr unbeholfene, aber wortgetreue Übersetzung handelt. Die einzelnen Versglieder sind genau einander gegenübergestellt, und die Genauigkeit geht so weit, dass fast die einzelnen Wörter der Reihen sich decken. Die Transscription will wesentlich eine phonetische sein, jedoch verrät der Schreiber eine gewisse Kenntnis der arabischen Schrift besonders durch seine Behandlung des Artikels, worauf mich mein Lehrer Herr Prof. Noeldeke aufmerksam gemacht hat. Will man nicht etwa annehmen, dass der Schreiber, ohne selber arabisch schreiben zu können, nach dem Diktat eines des Arabischen Mächtigen niedergeschrieben habe und dass der Diktierende, wie ich es selber erlebt habe, den Artikel der Deutlichkeit halber auch da voll aussprach, wo er ihn hätte assimilieren müssen, so kann man wohl kaum etwas anders sagen, als dass der Schreiber selbst hierbei inkonsequent war und die phonetische Schreibung bewusst durchbrach.

Die nötige Assimilation des Artikels ist nicht geschehen in ελραβ 388,11, ελναρ 388,13, ελσιχεβ 388,21, ελσεμα 388,24[1]), ελτειμ(εν) 392,3, ελσεμα 392,4, ελτυραβ 392,9, ελταγαμ 392,30, λιλσεβ(. .) 400,32, sie scheint vorhanden nur in dem einen, höchst fraglichen Falle βερρι(γ..) 396,11, wenn dort wirklich بالرجاء vorausgesetzt werden darf; jedenfalls sind ρρ hier deutlich lesbar. Während inbezug auf den Artikel also eine Durchbrechung des phonetischen Systems so gut wie sicher ist, könnte das sonderbare ὁ, womit der Vf. das ة fem. wiedergiebt, schliesslich auch auf der damals noch nicht völlig geschwundenen Hörbarkeit dieser Endung beruhen. Ich zähle folgende

[1]) Ich hoffe, die Photographieen des Fragments zur palaeographischen Vergleichung später veröffentlichen zu können; auf Wunsch würde ich sie Interessenten vorläufig leihen.

[1]) Ich halte ελσε σαμα einfach für Dittographie, wobei der Wechsel von ε und α merkwürdig bleibt, doch ist die Stelle, wie angemerkt, zweifelhaft.

Fälle: σαχρ.ὁ = صخر 388,1, οελευδιεύ = والاودية 388,3, μαιδεύ = مائدة 388,8 — bei ελμελειικε = الملائكة 388,31 könnte hinter dem ε noch ein ὁ gestanden haben, worauf ein leiser Schatten deutet —, μυγνεχαύ = محنكة 392,13; hier ist das ϗ ebenso geschrieben wie sonst am Ende das ϗ in μαιαύ = مياه 388,2, αλλαύ = الله 392,32 und 400,22 und βιλλαυ (βιλλαύ?) = بالله 388,18, ελίλεύ = الا الله 400,3.

Das ὁ erweist sich übrigens bei näherem Zusehen auch da, wo es als Suffix dient, als Verstoss gegen die phonetische Methode. Während nämlich ὁ im Wortinnern in ἰουὁείει = يهيّء 388,7, αὁάγ = اهاج 392,3, ὁάδ . . . = هداهم 396,10, χεὁαδ·τὁ = شهاداته 400,5 ganz einfach den Konsonantenwert ϗ hat, denselben vermutlich auch in χεὁοετὁμ. = شهوتهم 392, 23.27, φαὁὁμ. = فاهم (wenn dies richtig ist) 392,31, wo auf ὁ kein Vokal folgt (ο ist Halbvokal = و) haben soll, so wird ὁ bei Suffixen deutlich als Ersatz des ϗ mit Vokal gebraucht. Am klarsten ist das m. E. bei dem Pluralsuffix, wo stets ὁμ. = هم steht: λεὁμ. = لهم 388,26, αγτάὁμ. = اعطاهم 388,30, λαὁμ. = لهم 392,1, γαλειὁμ. = عليهم 392,9 u. s. w. Bei dem Suffix 3 sing. masc. ist die Sache nicht so klar, weil dort hinter dem ὁ einmal ein ι erscheint und dies ι, wo es z. B. am Zeilenende fehlt, wegen der Undeutlichkeit der Handschrift öfters zu ergänzen ratsam wäre. Deutlich ist ὁι in χειγβὁί = شعبه 388,9, wo ι sogar noch ein Häkchen trägt; fraglich in χαλασυ· = خلاصه 388,20, wo ganz gut χαλασὁι, und χεὁαδ·τυ = شهاداته 400,5, wo vielleicht χεὁαδετὁι gestanden haben könnte; fraglich ist auch αγαροῦὁ = اغاروه 400,20, wo ὁ nicht deutlich zu sehen ist und dahinter noch etwas gestanden haben könnte. ὁ ohne ι in κουετὁ = قوّته 392,6, wo schwerlich ι ausgefallen ist, abweichend καδσο · · = قدسه 396,18, wenn das ο richtig ist und nicht vielmehr ὁ dagestanden hat[1]).

[1]) Möglich wäre, dass dies ο als ο mit Spiritus asper zu verstehen und zu lesen wäre καδσὁυ = قدسهُ, während eigentlich قدسه dastehen müsste. Ähnlich als Vokal mit Spiritus asper könnte gleich darauf der letzte Buchstabe α der Z. 19 (Sp. 396) zu verstehen sein, wenn das Wort ergänzt werden dürfte = ἁδα = هذا. Doch sind diese beiden Stellen sehr fraglich.

In diesen Suffixen vertritt ὁ also nicht nur den Konsonanten ϗ, sondern auch seinen schwachen Vokal, der allerdings nicht sehr zu hören gewesen sein mag.

Abgesehen von diesen Gruppen, wo Durchbrechung der phonetischen Methode sicher oder doch sehr wahrscheinlich ist, sucht der Verf. ersichtlich phonetisch zu schreiben. Wollen wir nun den Lautwert dieser phonetischen Schreibung erkennen, so müssen wir zunächst den leichter zu kontrollierenden griechischen Text prüfen, auch dabei die Frage erörtern, wie damals wohl die griechischen Laute geklungen haben mögen. Die Vergleichung der je ersten Kolumnen mit dem Texte[1]) der LXX lehrt uns nun, dass der Vf. recht ordentlich einer, von den LXX-Forschern näher zu bestimmenden Handschriftengruppe zu folgen scheint[2]) und dass die Ungenauigkeiten nur auf Rechnung des Ithacismus, der jüngeren Vokalaussprache zu setzen sind: αἰτοιμάσαι st. ἑτοιμάσαι 387,7, πλισμ(ο)νήν st. πλησ. 391,2, ενεπλίσθησαν st. -πλήσ- 391,21, κλιροδοσιας st. κληρ- 395,27, (παρ)ώργησαν st. -γισαν 399,15. An diesen Stellen erkennen wir genau die zu ä (ë) gewordene Aussprache des ai und die Aussprache des η als i. Letztere geht ohne weiteres auch aus dem Arabischen Texte hervor; denn φη = ڤ 388,14; 392,30 βη = ڤ 392,5; 400,18; γαλη = علىّ 400,4 sind durchaus zweifellose Fälle, kaum minder aber ισραηλ = اسرئيل 388,16[3]), was sonst nur als Reminiszenz an die griechische Schreibung und Verletzung der phonetischen Methode erklärt werden könnte, τηουρ 392,12 (wo der Punkt

[1]) Ich habe mich begreiflicherweise begnügen müssen, den Text aus Swete zu entnehmen, obwohl ich weiss, dass die LXX-Forschung über diese Ausgabe hinweg schon zu grösserer Genauigkeit fortgeschritten ist; ich habe stets den Haupttext Swete's unverändert zur Vergleichung dargeboten und die unserem Fragmente nächststehenden Varianten unten hingesetzt, ausser 393,30 — wo konsequent αὐτῶν[10]) οὗσης zu lesen wäre und unten als Anm. 10) om. αὐτῶν א c. a. T stehen müsste.

[2]) Ausser vielleicht ἀνεβάλλετο st. -βαλε- 387,12, νεφέλας st. -λαις 387,22, wo aber auch Parallelen vorliegen könnten, die nur bei Swete nicht registriert sind. Die erhaltenen Teile zeigen solche Verwandtschaft besonders mit den Handschriften R und T, dass man nach diesen die fehlende Spaltenhälfte 399 ergänzen kann; die Ergänzung passt meist vorzüglich in die fehlenden Teile der Zeilen.

[3]) Ob ισραηλ oder ισραιλ in 396,32; 400,26 gestanden hat, erlaubt mir der Zustand der Hds. nicht zu entscheiden, da im ersteren Falle zwar | zu sehen ist, aber sehr wohl durch den abgebrochenen Teil zu H ergänzt worden sein kann und im zweiten der fragliche Buchstabe überhaupt nicht zu erkennen ist.

vor dem η kaum etwas bedeutet, wenn er nicht überhaupt ein Fleckchen ist) = طُيُور, χημμόμ = خِيامهم 392,17 und μενχουτετηόμ = منكوتاتهم 400,19, wo überall η nicht anders als ι gesprochen werden darf.

Aus diesem an den genannten Stellen beweisbaren Schwanken der Vokalaussprache haben wir für die übrigen Vokale eine geringe Festigkeit zu entnehmen, besonders für die Diphthonge ει und αι. ει dürfte wie ostpreussisches äï gesprochen worden sein, αι im Griechischen vielleicht stets = ă. ι und υ mögen einander in der Aussprache sehr nahe gekommen sein, woraus sich sonderbare Schreibungen in der Transskription erklären liessen. ε hat wohl verschiedene Werte gehabt, von ă̄ an bis zu ĕ, vielleicht auch bis hart an die Grenze von ă, wie ostpreussisches e z. B. in „Mensch“, was den Mitteldeutschen dann fast „Mansch“ klingt. Dass αυ mindestens nicht immer aw(af) gesprochen worden ist, wie heut im Neugriechischen, lehrt uns das Wort φαυκ = فوق 388,22, wo an die halbkonsonantische Aussprache nicht zu denken ist. — Ueber die Aussprache der Konsonanten giebt uns der vorliegende griechische Text gar keinen Aufschluss, es ist aber a priori aus dem Neugriechischen und aus dem, was sonst über griechische Aussprache feststeht (s. z. B. Iwan Müller, Handbuch der klass. Altertumswissensch. Bd. I), anzunehmen, dass β, γ, δ sehr weich waren, β in w, γ in j, δ in weiches engl. th (ذ) hinübergingen, dass θ = hartem engl. th (ث) war, χ nicht nur dem schweizerischen ch (خ) wie in deutschem „Koch“ sondern auch dem deutschen ch in „ich“ entsprach, u. s. w.

Ich muss mich bescheiden, auf diese wichtigsten Punkte hinzuweisen, da ich kein Phonetiker bin. Man darf jedenfalls an die Transskription nicht mit dem Gedanken herantreten, die griechischen Buchstaben bedeuteten hier lautlich das, was wir nach unserer erasmischen Aussprache des Griechischen vom Gymnasium her darunter verstehen. Dass wir aber, wenn wir nun die Transskription lautlich zergliedern, nicht nur eine Gleichung mit einer Unbekannten, sondern mit zweien und mehreren zu lösen haben und dass dies häufig ohne Differenzial- und Integralrechnung nicht abgeht, weiss ich sehr genau und glaube demnach auch, dass wir niemals ohne Fehler hinter jene Aussprache kommen werden; denn phonetische Schrift ist noch lange kein Phonograph und selbst der Phonograph — schläft manchmal.

Für die Niederschrift der arabischen Laute hatte der Vf. nicht genügend verschiedene Zeichen in seinem Alphabete und musste sich daher so helfen, dass er verschiedene arabische Laute mit denselben griechischen Buchstaben wiedergab. Folgendes System ist zu erkennen:

β = ب
γ = ج ع غ
δ = د ذ ض ظ
ζ = ز
θ = ث
ι = ى
κ = ق ك
λ = ل
μ = م
ν = ن
ξ = —
ο = و
π = —
ρ = ر
σ = س ص
τ = ت ط
υ = ء ۅ (ۆ?)
φ = ف
χ = ح خ ش
ψ = —

ا = —
ب = β
ت ة = τ
ث = θ
ج = γ
ح = χ
خ = χ
د = δ
ذ = δ
ر = ρ
ز = ζ
س = σ
ش = χ
ص = σ
ض = δ
ط = τ
ظ = δ
ع = γ
غ = γ
ف = φ
ق = κ
ك = κ
ل = λ
م = μ
ن = ν
ء ۅ = υ
و = ο
ى = ι

Der Vf. verwendet also drei Buchstaben seines Alphabets, ξ π ψ überhaupt nicht, weil sie nach seinem Gehöre keinem arabischen Laute entsprachen und belastet dagegen κ, σ, τ mit je zwei, γ und χ mit je drei, δ gar mit vier Lauten, führt ausserdem υ mit dem diakritischen Zeichen ŏ für ء, ۅ ein.[1]) Er hat also jedesmal die im Griechischen am nächsten verwandten Laute ausgesucht, um damit die überschüssigen arabischen zu decken.

Es wäre unnötig, alle Buchstaben des Alphabets mit Beispielen zu belegen, muss

[1]) Auch für ع in λειτεμελλεῦι 392,1? — dabei ist aber vieles fraglich!

aber m. E. bei den interessantesten geschehen, nämlich bei γ, δ, θ, κ, ο, σ, τ, χ und ὁ als einfachem ϧ, während ὁ als ϧ̈ oben schon besprochen ist.

γ = ج αὐάγ = اهاج 392,3, μυγνεχαὐ = ڪجنكة 392,13, γεδδα = جدًّا 392,22, 400,24, γεβ = جاب 392,24, ρυγζ = رجز 388,15, 392,32, ἰεγζα . . . = يجزعوا 396,12, γαυγέ = عوجاء 400,14 u. ö.

γ = ع λεγαλ = لعلّ 388,5, ἰουγτι = يُعطى 388,6, σεμιγ = سمع 388,10, 400,22, αμτεναγ = امتنع 388,12, εχτεγαλετ = اشتعلت (γ punktiert) 388,13, ιαγκουβ = يعقوب 388,14, γαλα = على 388,16. 20, αγτάὐμ = اعطاهم 388,30, ιουγδεμοῦ = يعدموا 392,26, γινδ = عند 392,28, γαυγέ = عوجاء 400,14 u. ö.

γ = غ γανεμ = غنم 396,5, γαττα = غطّى 396,14, γαδαρου = غدروا 400,9, τεγάφελ = تغافل 400,23, αγαροῦ(ὁ) = اغاروه 400,20.

δ = د ευδιεὐ = اودية 388,3, γεδδα = جدًّا 392,22, 400,24 u. ö.

δ = ذ λιδέλικ = لذلك 388,10, ελλεδι = الذى 400,30.

δ = ض φάδατ = فاضت 388,3.

δ = ظ ἰεχφαδοῦ = يحفظوا 400,6.

θ = ث βάγαθ = بعث 388,33, μίθλ = مثل 392,9.11, 396,8 u. ö., αυθάνιὐμ = اوثانهم 400,16, αυραθ = اورث 396,25.

ζ = ز χουβζ = خبز 388,5, ρυγζ = رجز 388,15, 392,32 — aber, wenn richtig οσὐ(μ) = عزهم 400,33.

κ = ق ἰεκδιρ = يقدر 388,6, ιαγκουβ = يعقوب 388,14, φαυκ = فوق 388,22, σακ = ساق 396,4 u. ö.

κ = ك λιδέλικ = لذلك 388,10, . . . κκελου = توكّلوا (?) 388,19, εσκεν = اسكن 400,30, μεσκεν = مسكن 400,29.

ο = و οα, oder οε = وَ oft, αβο(α)β = ابواب 388,24, οακαγατ = وقعت 392,14 u. ö.

σ = س σελετ = سالت 388,1, σεμιγ = سمع 388,10, 400,22, καυσ = قوس 400,13 u. ö.

σ = ص σαχρ . ὁ = ϧ̈خرة 388,1, χαλασὐ(ι) = خلاصه 388,20 u. ö.

τ = ت z. B. φάδατ = فاضت 388,4, αμτεναγ = امتنع 388,12, ατε = اتى 392,5, τυραβ = تراب 392,10 u. ö.

τ = ط ἰουγτι = يعطى 388,6, αμταρ = امطر 388,26, τηουρ = طيور 392,12, ταγαμ = طعام 392,30, γαττα = غطّى 396,14 u. ö.

ὁ = ϧ (als Endung ϧ̈ s. oben) αὐάγ = اهاج 392,3, ἰουὐείει = يهيّء 388,7, φαὐὐμ = فاهم (?) 392,31, ὁαδ . . . = هداهم 396,10, häufig als Endung ὁι, ὁμ = ϧ, هم s. o.

χ = ح σιχεβ = سحاب 388,21, φατεχ = فتح 388,25, βουχαυρ = بحور 392,12, μυγνεχαὐ = ڪجنكة 392,13, χαυλ = حول 392,16 u. ö.

χ = خ σαχρ . ὁ = ϧ̈خرة 388,1, χαλασὐ(ι) = خلاصه 388,20, χημὐμ = خيامهم 392,17, χάὐμετ = خيمة 400,27 u. ö.

χ = ش χειγβὐί = شعبه 388,8, χεβιγοῦ = شبعوا 392,21, χεὐοετὐμ = شهوتهم 392,23.27, χεὐαδ(ε)τὐ = شهادته 400,5, βαχερ = بشر 400,31 u. ö.

Die einzige mögliche Inkonsequenz, die ich gesehen habe, ist οσὐ(μ) = عزّهم 400,33 wo wir οζὐ(μ) zu erwarten hätten; aber, da das σ ganz undeutlich ist, könnte zur Not auch ζ zu lesen sein, oder aber das verdoppelte ز hätte dann einen anderen Ersatz als das einfache; bei σειλουμ = شيلوم 400,28 liegt einfach die dem Schreiber gewohnte griechische Aussprache dieses Namens vor.

An der Art der Transskription ist nun manches auffallend und hier anzumerken: β ist noch hart genug, um arabischem ب zu entsprechen (während im Neugriechischen μπ dafür eingetreten ist). Während ث noch deutlich ausgesprochen wird und daher durch θ ersetzt wird, ist es dem Vf. möglich, د wie ذ, ض wie ظ, alles durch δ zu ersetzen, wobei man allerdings die oben erwähnte Aussprache des δ bedenken muss. Dass χ zugleich für ح und für خ steht, ist dem Europäer, der ح überhaupt nicht zu sprechen vermag und dem خ mindestens ein seltener Buchstabe ist, nicht so merkwürdig, als dass es zugleich ش deckt. Aber man muss daran denken, dass der Grieche auch heutzutage

nicht ش wie deutsches sch auszusprechen vermag, höchstens wie das leichtere englische sh, oder das Frankfurter sch und dass sein χ („ich“) diesem Laute sehr nahe steht. Das Sonderbarste von allem ist doch der Gebrauch des γ, welches die für unsere Begriffe sehr verschiedenen Laute ج, ع, غ deckt. Nimmt man auch an, dass γ wie j gesprochen werden konnte, so wäre damit zwar leicht ج ersetzbar, aber ع und غ schwerlich. Doch es ist so oft bezeugt, dass nicht daran zu zweifeln ist. Der Ersatz des و durch ο ist nicht weiter merkwürdig, da و stets Halbvokal ist, وّ ist in κουετόου = قوّته 392,5 durch ο υ wiedergegeben, aber die Stelle ist nicht ganz sicher.

Wir sprachen oben von diakritischen Zeichen, deren eins sicher in ὁ zu finden ist, welches ȣ und ȳ ersetzt. Ein ähnliches Zeichen scheint das halbvokalische j vom Vokal ι unterscheiden zu sollen, so in ἰεκδιρ = يقدر und ἰουγτι = يعطى, beide 388,6, ἰαγκουβ = يعقوب 388,14, ἰουμ(ινου) = يؤمنوا 388,18, ἰεγζα . . . = يجزعوا 396,12, ἰεμ (. . .) = يمينه 396,21, ἰεχφαδοῦ = يحفظوا 400,6; aber es ist zu bemerken, dass auch ἰσραηλ = إسرائيل 388,16, 400,25, ἰλέ = إلى 396,17, ἰλέὁ = إله 400,3 solches Häkchen zu tragen scheinen, die doch vokalisch mit ا anlauten, und dass auch im Inneren von Wörtern wie μάϊδεό = مائدة 388,8, αβαΐδμ. = اباءهم 400,11, solches Zeichen für ȳ, in χειγβόϊ = شعبه 388,9 und αὐθάνϊδμ. = اوثانهم 400,16, für ȳ vorkommt. Im allgemeinen möchte ich wiederholen, was ich schon in der Einleitung bemerkt habe: Diese Zeichen sind meist so undeutlich und verblichen, dass nur leichte Schatten zu sehen sind und man deshalb nicht viel Gewicht auf dieselben legen darf. Ich möchte selber auf Existenz oder Nichtexistenz einiger dieser Häkchen und Strichelchen nicht schwören. Den Punkt, der so häufig mitten in den Wörtern vorkommt, würde man gern als diakritischen Punkt zur Unterscheidung der Lautwerte eines Buchstabens ansprechen besonders bei γ, darf das aber m. E. nicht. Mir scheint, dass der Punkt wesentlich als Silbentrenner gedacht ist, also phonetische Bedeutung hat. Er steht vielfach, aber nicht immer am Ende der Silben. Wo er fehlt, ist noch nicht mit Sicherheit anzunehmen, dass der Schreiber ihn nicht gesetzt hätte, sondern er kann verschwunden sein.

Als Tonzeichen scheinen die nach Analogie der griechischen Schrift gesetzten Accente dienen zu sollen, deren einige sich gut erhalten haben, so besonders auf Sp. 400 in αβτελεῦ, μαρμαροῦ, ἰεχφαδοῦ, (α)σχατοῦ etc. γαυγέ, αὐθάνϊδμ., μενχουτέτηδμ. etc.

Ein Abkürzungszeichen am Reihenende, ähnlich der griechischen Schreibart, findet sich Sp. 392,3 in τειμ̄ = τειμεν, ebenso wie zwei Vokalligaturen vorkommen in χαυμ͡ετ Sp. 400,27, αγαρου͡ὁ 400,20 (vgl. im griechischen Texte 387,20, 391,8).

Haben wir somit die Art der Transscription besprochen, so wäre es nötig, noch einiges über die durch diese Transscription versinnbildlichte Aussprache der einzelnen Wörter hinzuzufügen.

Ohne weiteres ins Auge fällt, dass die tonlosen Endungen der Substantive usw. zum grossen Teile schon verschwunden sind. Von den Deklinationsendungen und vom Tanwîn ist nichts zu sehen. Es heisst einfach, Sp. 388, 3 ελευδιεῦ, 5 χουβζ (f. خبزًا), 10 λιδέλικ, 11 ραβ, 13 ναρ, 15 ρυγζ usw. Sp. 392: 11 μιθλ, 15 φη οασατ, 17 χαυλ, 22 γεδδα = جدًّا. Ebenso bei Verbalformen Sp. 388,6 ἰεκδιρ, 10 σεμιγ, 12 αμτεναγ, 21 αμαρ, 25 φατεχ, 26 αμταρ, 33 βαγαδ u. o. Selbst im Innern vor Suffixen fehlt schon meist die vokalische Verbindung: χειγβόϊ̄ = شعبه 388,9, βη κουετό(ι) = بقوّته 392,6, (γ)ασκερόμ. = عسكرهم 392,15, χημόμ. = حيامهم 392,17, χεδετόμ. = شهوتهم 392,23.27, so auch wohl in φαδόμ. = فاهم 392,31, wenn dort ὁ richtig ist; χεδαδ.τό = شهاداته 400,5; ihnen gegenüber stehen αυθάνϊδμ. (ι dort am Zeilenende etwas zweifelhaft) = اوثانهم 400,16 und deutlich μενχουτέτηδμ. = منحوتاتهم 400,18, denen αβαΐδμ. = اباءهم 400,11 ähnelt, obwohl ϊ dabei = ȳ ist.

Damit kommen wir zu der Aussprache der Vokale, die oben schon berührt worden ist. Diese ist aber m. E. recht schwer genau festzustellen, weil sich Schwankungen zeigen. Die wichtigsten, aber zugleich schwierigsten Vokalzeichen sind dabei ε und α, über deren mögliche lautliche Aehnlichkeit wir oben schon handelten. Das einfache Fatha nun wird je nach dem Ton oder auch ohne ersichtlichen Grund ganz abwechselnd durch

α oder durch ε ausgedrückt, die Beispiele dafür findet man auf jeder Zeile; oft mag der verschiedene Ausdruck des gleichen arabischen Vokalzeichens auf Verschiedenheit des Lautes beruhen, manchmal beruht er aber wohl auf Willkür, so wird لهم z. B. 388,26 λεύμ, aber 392,24 λαύμ geschrieben. Ich möchte es nicht wagen, jedesmal zu entscheiden, ob die Wiedergabe des Fatḥa durch α oder ε auf sicheren phonetischen Gründen oder auf Inkonsequenz beruht. Seltener, aber auch noch merkwürdiger sind die Fälle, wo Fatḥa mit و ausgedrückt wird Ich finde folgendes: durch αυ wird Fatḥa mit و wiedergegeben in φαυκ = فَوق 388,22, χαυλ = حَوْل 392,16, αυραθ = اورث, wo aber beide α undeutlich und zweifelhaft sind, καυσ[1]) = قوس 400,13, γαυγέ = عوجاء 400,14, αυθανιύμ = اوثانهم 400,16, durch ευ dagegen in ευδιεύ = اودية 388,3, εὐ = او 388,7, αβτελεῦ = ابتلوا 400,1, wenn dieses Wort so zu verstehen ist. Es ist nicht wohl ersichtlich, weshalb z. B. اوثانهم mit αυ, dagegen اودية mit ευ geschrieben ist. Durch dieses Schwanken des α wird man unsicher gemacht auch in der Beurteilung der Fälle, wo α und ε sich im Ersatz des langen Fatḥa mit Alef abwechseln. Wir finden mit α: φάδατ = فاضت 388,4, μάίδεύ = مائدة 388,8, ναρ = نار 388,13, χαλασύ = خلاصه 388,20, αβοαβ = ابواب (wo aber α zweifelhaft ist) 388,24, σαμα = سماء 388,25, σεμα = سماء 392,4, αγτάύμ = اعطاهم 388,30, αὐάγ = اهاج 392,3, τυραβ = تراب 392,10, ταγαμ = طعام 392,30, φαύύμ = فاهم (?) 392,31, σακ = ساق 396,4, χεύαδ.τ = شهادة 400,5, αβαίύμ = اباهم 400,10, αυθαν = اوثان 400,16, αγαροῦυ = اغاروه 400,20, τεγαφελ = تغافل 400,23, βιλλαύ 388,18, αλλαύ 392,32, 400,22 = الله (gegenüber ελίλεύ = الاله 400,3) dagegen mit ε: σέλετ = سالت 388,1, σιχεβ = سحاب 388,21, ινσέν = انسان 388,32, γεβ = جاب 392,24 396,17, χημύμ = خيامهم 392,17, μεσε(κ . .) = مساكن 396,2.30, ἰλέ = الى 396,17, μιρε(θ) = ميراث 396,26, γαυγέ = عوجاء 400,14, μενχουτέτηύμ = منحوتاتهم 400,19; und dazu zu rechnen wären noch: γαλα = على 388,16.20, γαττα = غطّى 396,14, ακσα = اقصى 400,27 gegenüber λιδελικ = لذلك 388,10 und ατε = اتى 392,5.

Ich glaube, dass in manchen dieser Fälle das Schwanken zwischen α und ε wird lautphysiologisch z. B. durch den Einfluss emphatischer Leute wie ص, ض, ق, ط etc. erklärt werden können, in andern aber nicht. Soll man hier nun einfach überall Willkür annehmen oder nur in einzelnen Fällen? Ich denke das Letztere. So ist z. B. die konsequente Schreibung von الله mit a nicht zufällig, da heut noch allâh, fast allōh gesprochen wird. Dann aber wäre gerade aus jenen Schreibungen mit ε auf eine Trübung des langen α zu schliessen und auf eine Neigung zu derjenigen dialektischen Färbung, die noch heute in Syrien, besonders aber im Libanon und in Beirut so auffällt.

Kesra wird gewöhnlich mit ι wiedergegeben, dagegen mit ε sicher in γεδδα 392,21, 400,24 = جِدًّا, vermutlich in βερριγ . . .) = بالرجاء 396,11 und إ ebenso in εχτεγαλετ = اشتعلت 388,13; merkwürdigerweise steht für Kesra ο bei ع in dem sehr zweifelhaften Worte οσυ(μ) = عزّهم 400,33.

Mit ει werden wiedergegeben Fatḥa in ἰουείει = يهيّء 388,7 in χειγβύί = شعبه 388,9 und Kesra ebenfalls in ἰουείει, vielleicht auch in λειτεμελλεύι = لتملّء, 392,1, wenn die Lesung dieser zweifelhaften Stelle richtig ist; ebenso soll wohl auch 400,28 σειλουμ = شيلوم, sīlûm gesprochen werden gemäss dem oben aus dem griechischen Texte festgestellten Ithacismus der Schrift, dagegen steht γαλειύμ = علَيْهم 392,8. خَيْمة wird 400,27 χαῦμετ geschrieben, wobei statt υ zur Not auch ι gelesen werden könnte, vermutlich aber υ durch die Ligatur der Vokale verkürzt ist. αι fällt mir sonst nur in μαιαύ = مياه 388,2 auf; wie mag das zu sprechen sein? Der Singular klingt heut in Syrien wie mōï; ist αι hier die Folge des Ithacismus und μαιαύ wie mijah (مياه) zu sprechen oder wirklich majah?[1])

[1]) In jener Zeile ist fraglich, ob wirklich ελ vor und nach καυσ zu lesen ist.

[1]) Ebenso sonderbar ist das fragliche φαύύμ 392,1, wo man φαμύμ = فمهم oder φιύμ = فيهم erwarten würde.

Ḍamma wird meist mit υ wiedergegeben, manchmal auch mit ου, was sonst für و steht; z. B. ρυγζ = رجز 388,15, 392,32, τυραβ = تُراب 392,9, λυχουμ = لُحوم 392,10, μυγνεχαδ = مُجنكة 392,13; über die Endung هم ist schon oben gesprochen. χουβζ = خُبز 388,5, ιουγτι = يُعطى 388,6, ίουδείει = يُهيّء 388,7, ίουμι . . . = يُؤمنوا 388,18, ι(ου)γδεμου = يُعدموا 392,26, ουμε(μ) = أُمم 396,24, ίαγκουβ = يعقوب 388,14, κουετό = قُوّته 392,5, λυχουμ = لحوم 392,10, βουχουρ = بحور 392,12, τηουρ = طيور 392,12, μενχουτέτηόμ = منحوتاتهم 400,19, σειλουμ = شيلوم 400,28 und die Endungen 3 pl. 388,19, 392,20.21.26, 400,2.7.8.9.12.15.20. Dagegen steht η für Ḍamma in τηουρ = ظُيور 392,12, was „tijûr“ geklungen haben mag.

Damit wären meines Erachtens die in dem Fragmente vorliegenden Fälle eingereiht. Natürlich ist der erhaltene Text nicht ausführlich genug, um alle Zweifel zu lösen, und die schlechte Erhaltung des Fragments erschwert diese Aufgabe noch erheblich. Dennoch wird aus dem Erhaltenen und Gesicherten klar, dass wir durch den Schleier der Transscription auf eine schon stark vulgäre Form der Sprache blicken können, ein Ergebnis, welches bei dem vermutlich hohen Alter der Handschrift, wenn meine Ansetzung auf gegen 800 n. Chr. richtig ist, nicht bedeutungslos erscheinen wird.

Berlin.

(Schluss folgt.)

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

V. Artikel.

Nachdem ich bereits eine gewisse Unabhängigkeit der einzelnen Artikel dieser Beiträge vorbehalten habe, nehme ich keinen Anstand, diesmal von der Astrologie zum Astrolab überzugehen. Bei der Nachforschung nach dem wirklichen arabischen Verf. einer von Jakob b. Machir (bekannt als „Prophatius“ um 1300), ins Hebräische übersetzten Abhandlung über das Astrolab wurde ich auf diesen Schriftenkreis geführt und gab in ZDMG. VIII, 380 ff. ein kurzes Verzeichnis von 22 älteren arabischen Autoren darüber. Seitdem ist beinahe ein halbes Jahrhundert verflossen; ich habe aber nicht aufgehört, Nachrichten über die Literatur der astronomischen Instrumente überhaupt, insbesondere in arabischer, hebräischer und daraus schöpfender lateinischer Sprache selbständig zu sammeln. Auch nach Sédillot's verdienstlicher, umfassender Monographie und den mehr speziellen Schriften von Wöpcke, Dorn und anderen ist selbst für die blosse Verzeichnung noch manches nachzuholen, was Suter zufällig oder absichtlich bei Seite liess; eine geschichtliche Entwicklung bis ins lateinische Mittelalter bedarf allerdings eines Fachmannes. Die hier folgende Notiz, welche einen Ausläufer betrifft, ist durch eine Nachricht eines nicht orientalistischen Fachmannes veranlasst.

Prof. Maxm Curtze in Thorn, in seinem Art. „Eine Studienreise, Rechenschaftsbericht über seine mit Unterstützung der k. pr. Akademie (1896) unternommenen Forschungen zur Gesch. d. Geometrie im Mittelalter“ abgedr. im Centralbl. für Bibliothekswesen XVI (1899), berichtet auch S. 271—4 über latein. Schriften, betr. Astrolab, Quadrant, Cylinder, als praktische Geometrie. Bekanntschaft mit arabischen Kunstausdrücken findet man in der zweiteiligen Schrift de Astrolabio, welche Pez unter dem Namen des Hermanus Contractus herausgab. Curtze beanstandet diese Beilegung. Ueber die latein. Uebersetzung des „Madschriti“ war BM. 1891 S. 48 zu benutzen; über Maschallah s. oben Art. III S. 274. Unbekannt scheint ein Deutscher (?) Henricus Bade (so), welcher 1274 eine latein. Schrift über Astrolab für den bekannten Wilhelm von Moerbeka verfasste. Ueber Autor und Schrift sei hier Näheres angegeben.

Den Namen des Uebersetzers, magister Henricus Bates, führt das astrologische Buch „de mundo“, verfasst von „Avenare“ (d. i. Abraham ibn Esra), gedruckt unter den astrologischen Schriften desselben, welche Petrus Aponensis übersetzte. Beide haben nicht das hebr. Original zu Grunde gelegt, sondern eine französische, handschriftlich erhaltene Uebertragung des Juden „Haquin“ (Chajjim). Bates begann die lateinische in Liège (Leodio) und beendete sie in Mecheln 1281 („Henr. de Mali“ bei Wolf, Bibl. Hebr. III, 51, Catal. l. hebr. in Bibl. Bodl. p. 1038 u. Add, wo lies: Cat. Lugd. p. 366, u. die Citate in ZDMG. XVIII, 190, XXIV, 371, XXV, 417, Baldi, Chronica p. 81, Verz. d. Hebr. HSS. der k. Bibl. in Berlin II S. 136, BM. 1896 S. 41, Ztschr. f. Hebr. Bibl. I, 54). Rodrig. de Castro, Bibl. Españ. I, 645,

citiert aus Nicolaus Cusanus, Opp. p. 1168—70, ein Buch von Henr. Bates über die Irrtümer in den astronomischen Tafeln König Alfons des X. Das ist doch wohl nicht der gleichnamige Kanzler in Paris um 1350?

Die „Magistralis compositio astrolabii henrici bate ad petitionem fratris Uuilhelmi de morbeka“ etc. ist hinter „Abraham judei de nativitatibus“, gedruckt in Ven. 1485, beendet nona kalendas Januarii; sie füllt Bl. 5—8 von Bogen c und 6 Bl. von d, also zusammen 19 Seiten. Dass diese Schrift keine Nachahmung einer Abhandlung des Prophatius sein könne, habe ich in Hebr. Uebers. d. Mittelalt. (S. 611, vgl. S. 591, 973) gegen Hist. Litt. de la France Bd. 27 p. 616 bemerkt. Ich entnehme dem schönen Exemplar der k. Bibliothek (Sign. Oi 3832) einige Einzelheiten, welche die Anlage des Schriftchens kennzeichnen, zugleich zeigen, dass zwischen demselben und der in zwei Rezensionen erhaltenen hebr. Abhandlung des Abraham ibn Esra (1138—40) eine engere Beziehung nicht vorhanden sei.

Der Prologus, beginnend: „Universorum entium radix et origo deus,“ ist an den intimen Freund Wilhelm gerichtet, dem B. in Leiden versprochen hatte: „compositionem et usum mei astrolabii quemadmodum per me ingenuatus fueram,“ später „ea quae per me excogitaveram.“ — Die Abhandl. selbst beginnt: „Accepi (sonst heisst es gewöhnlich: accipe) ergo cum dei adiutorio pulchri eris (aeris) et mundi laminam unam.“ Die Beschreibung der Kreise etc nach der Breite von Mecheln 51° 12′ gebraucht die arabischen Ausdrücke *açimut* und *çenith*. Für den astrologischen Gebrauch (die judiciorum auctores . . . expresse fundaverunt) werden besondere Anweisungen gegeben; fol. c 6 heisst es: „Et hec (haec) est dispositio *figurationis* mee (meae) tabule in una suarum facierum,“ die entsprechende Abbildung fehlt. Folgt die Beschreibung der anderen facies der Tafel (Scheibe). Zuletzt (c 7 verso): „De dorso autem astrolabii non curavi quia quadrans unus magnus plus valet ipso et veracior est usus eius.“

Nun folgt allerlei über den Gebrauch des Instruments, u. zw. „omissis multiphariis (so) multimodisque super eo capitulis, *per diversos tractatus* dispersos, illud tantillum quod mihi superaugendum occurrebat modo quo possum meliori exprimam.“ Zuerst ist von den Stunden die Rede, von deren Verschiedenheit „Ptholemeus (so), *Geber*, *Albategni*, *Abraham* ut ceteri magistri“ genügend handeln (f. c 8). Folgt über Länge und Breite der Planeten; über Directiones, retrogradationes et stationes planetarum (ib. verso), de aspectibus planet. (ib.), de aspectibus secundum communitatem (جماعة) astrologorum et specialiter secundum *Albategni*; dazu ist eine Abbildung (d 3) gegeben. Das eigentliche Ende (d 4) verweist wieder auf „diversi tractatus“ und schliesst „huic opusculo terminum hic statuam.“ Folgt ein sehr kurzes, an Wilh. gerichtetes Nachwort: „Placeat ergo vestre philosophice discretioni . . . nequaquam obliviscat.“ Dann Schluss eines Copisten: „Expletum est hoc opusculum ab henrico bate . . . ad petitionem fratris Vuilhelmi . . pape penitentiarii et capellani.“ Es folgen aber noch beinahe 5 Seiten (d 4—6) von unbenanntem Autor: „Volentes quidem vera loca planetarum coequare . . .“, wo (4 verso): „in tabulis Ptholomei, *Albategni* et Abrahe in tabulis *pisanis Vuintonicensibus* et aliis“, auch tabule Machlinenses werden angeführt. Die 8. Sphaere bewegt sich secundum posteros magistros *probationum*[1]) in 70 Jahren um 1 Grad[2]). Die nächste Ueberschrift (ib.) lautet: „De equatione saturni, iovis, martis et veneris per instrumentum“; dann (d 5) de mercurio; zuletzt (ib. verso) de luna, endend (d 6): „tamen est unus modus operandi in instrumento nostro.“ In des Drucker's: „Finit feliciter“ etc. ist nur von den Schriften des Abraham und H. Bate die Rede; hat man letzteren für den Verf. der Nachträge gehalten?

Aus Obigem ergiebt sich die Abhängigkeit Heinrich's von Arabern; er nimmt jedoch das Verdienst einer Auswahl aus vielen Schriften in Anspruch; das zu prüfen, kann nicht meine Aufgabe sein.

Berlin, im August 1901.

Nochmals Šutruk-Nahhunte C und D.

Von G. Hüsing.

Die Veröffentlichung der neuen Funde aus Susa hat begonnen und wirft auch auf unsere beiden Texte neues Licht. Schon im *Recueil de Travaux* 1900 erschienen die beiden Texte auf der Stele, die sich als

[1]) Der Ausdruck erinnert an חכמי הנסיון und „liber experimentorum“ (زيج المتحن); s. ZDMG. XVIII, 375, XXV, 419; Libros del saber de Astronomia III p. IX unter 8 (unrichtig), wonach Nallino in ZDMG. 48 S. 121 zu ergänzen ist.

[2]) Die älteren Astronomen nahmen in 100 J. 1° an; s. die Citate in ZDMG. XVIII, 178.

Siegesdenkmal Naram-Sins herausstellt (mit einer semitischen Inschrift), das Šutruk-Nahhunte, der es wiedergewann, mit seiner elamischen Inschrift versah. Scheil gab zugleich einen Übersetzungsversuch, aus dem ich die der Sache nach einleuchtenden *humah-*„je trouvai“ und *ten-keh-*„emportai“ heraushebe.

Als Berichtigungen zu meinem Leseversuche trage ich nach: Z 3/4 *rišakka kapru hapirtik*, Z 5/6: ^{Aš} *Sippir hal puhčuhmu pir Naram-Sin irra* . . . und das erste Wort in Z 7 als *ten-keh*. Ob in Z 4 wirklich *menik* oder vielmehr *pinik* (vgl. OLZ. 1899 Sp. 336 nach Bork) zu lesen sei, werden Varianten sicher noch entscheiden, die Wiedergabe der Inschrift (in Heliogravure) in den Mémoires Tome II läst es auch nicht erkennen.

Dafür hat Scheil in diesem Bande aus noch unveröffentlichten Texten Namen älterer elamischer Fürsten zusammengestellt, unter denen sich ein *Si-me-ba-la-ar* vorfindet. Dieser hätte schon aus Šutruk-Nahhunte C bekannt sein können, wo der Name aber nach Weissbach keinen senkrechten Keil vor sich hat (Z 22). Ein solcher steht jedoch vor *Ba-la-Iš-ša-an* und vor *Pa-hi-ir-Iš-ša-an*, wie vor *At-tar-ki-it-tah*.

Also liefert uns in dieser neuen Beleuchtung unser alter Text zwei neue Namen *Bala-Iššan* und *Pahir-Iššan*, die man bisher für Titel zu halten geneigt war.

Etwas titelartiges ist ja *pahir* (vgl. MA 120) vermutlich und wird wohl mit dem *pahuri* im Briefe N. 25 Z 14 (nach Weissbachs Zählung) zusammenhängen. Ähnlich mag es mit *balar* sein, und das zwischen *Sime-balar* und *Bala-Iššan* vorkommende *balap-mema* (vgl. *balibe* Inc. 1 Z 12) musste erst recht verwirrend wirken.

Das *Iššan* als Bestandteil der Eigennamen erklärt uns aber auch, weshalb der elamische Achamanidentext das iranische (?) *Činčihriš* mit *Iššan-čakriš* überträgt. Vielleicht haben wir die Selbstverleugnung des elamischen Übersetzers zu bewundern, der statt *čakriš* kein *šakri* schrieb; *Iššan* ist vermutlich dasselbe wie *Išni* im Namen ^{nap} *Išni-karab-X* einer Tochter (?) des Šilhak-Inšušinak. Dann ist also *Iššan* Name einer Gottheit, wie auch der Name *Pinikiš* (*Pinigir*?) durch die neuen Texte als ein solcher bestätigt wird.

Nun auf anderem Wege zurück zu Š-N C. Das elamische Wort für „Bruder“ begann mit *i* und war kurz wie die Bagistân-Inschrift (I 30) lehrte. Wie das Wort zu ergänzen ist, zeigt jetzt eine Bemerkung Scheils (S. 79). Šilhak-Inšušinak nennt nämlich den Kutir-Nahhunte, seinen Bruder, *igi hamit urime*, wie Šilhak-Inšušinak den Šutruk-Nahhunte, seinen Vater, *atta hanik urime* (= „mein geliebter Vater“) nennt. Es giebt also ein Wort *igi*, das „Bruder“ bedeutet, und ein solches steht auch Šutruk-Nahhunte C 23, nachdem vorher von Sime-balar — dahinter Lücke! — die Rede war, während die 3 anderen Namen in den nächsten 3 Zeilen stehen.

Vor „Sime-balar“ steht nun: *šita muru huma-h, šita imme turna-h*. Also *muru* (*mur, murun*), das „Erde“ bedeutet, ist ein erläuternder Zusatz zu *šita*, der, wie wir sehen, auch wegbleiben kann. Was kann nun der König gesucht haben? Die Bauurkunde, die Zeichnung des Bauplanes, die Grundmauern? In jedem Falle muss er den Mauerschutt des eingestürzten Tempels „wegschaffen“ vom Grund und Boden des Tempels. Wirklich beginnt die Zeile (22) — nach einer Lücke in der vorigen, die das Wort für „Schutt“ enthalten haben wird — mit *sijan-umme-ma ten-ke-h*. Die Zeile dürfte also bedeuten:

„(Den Schutt) schaffte ich vom Tempelgrundstücke weg, den Bauplan [der Grundmauern] fand ich, den Bauplan hatte ich nicht gekannt.“

Ob nun Bauplan oder Bauurkunde gemeint ist, kann uns zunächst gleichgültig sein, denn die Urkunde enthielt ja natürlich auch den Plan. Aus der Urkunde stammt aber wohl auch das Wissen, das der König im folgenden von Sime-balar, Bala-Iššan, Pahir-Iššan und Attar-kittah auskramt. Denn von letzterem rührt höchstwahrscheinlich die gefundene Urkunde her. Wenn wir bedenken, dass derselbe Šutruk-Nahhunte schon den Tempel der Kiri-Riša von Lijan wieder aufbauen muss, den doch erst Attarkittahs Sohn (Huban-umena) gegründet hatte, dann wird wohl auch der Tempel des Inšušinak in Susa nicht gar viel länger ausgehalten haben. Es handelt sich offenbar um Bauten aus Ziegeln, die nur in der Sonne gedörrt waren, aus *libitti*, die nun aus gebrannten (lasierten?) Ziegeln (*erimti*) neu aufgebaut worden. Dazu vergleiche man den babylonischen Text des Inšušinak-sunkik-nappanna (Šušinak-šar-ilâni) bei Scheil S. 120. Dieses *erimti* liefert nun auch den Schlüssel zu dem vielumstrittenen *erentimma*. Das Suffix *ma* (*na*) drückt also das „Mittel“ aus.

Nach Zeile 25 hat Attarkittah also „Susa mit einem Tempel *„pitte“* gemacht, offenbar mit dem darauf folgenden *E-Inšušinak*. Das

bedeutet wohl nicht nur „mit etwas versehen", sondern mit etwas Schönem versehen", das heisst: schmücken. Das Verbum kommt in Mal-Amir öfter vor, z. B. II 32 *pitte-ma-n-na*. Auf zwei weitere Fälle, in denen es anzunehmen sein wird, machte mich Bork aufmerksam: I 22 dürfte *ê pitti-n-ra* (die nächsten beiden Zeichen sind unklar) zu lesen sein, I 23 darf *pi-tu-uk-ka* wohl auch nicht von *pitte* getrennt werden. Für I 22 spricht der Vergleich mit II 32 deutlich genug; an beiden Stellen ist von *čalmu-me* die Rede, I 23, wie es scheint, von einem Gebäude.

In unserer Inschrift wird nun Z. 23 etwas *bala-p-me-ma* geschmückt. Wenn das „Götterbildwerk" wäre, dann wären auch die *bali-be* als „Götterstatuen" begreiflich. Der Ausschmückende ist der *igi;* davor steht *a-ak* $^{\text{Aš}}$ *ul pu-h ši.* Dieses *ši* ist ein suffigiertes (vielleicht auch infigiertes) Pronomen, von dem auch das *šu* in Zeile 3 nicht zu trennen sein wird. [Vor letzterem steht *ke-nin* (!) vgl. *hutti-nin, tiri-ma-nin.*] Das *pu-h* scheint Verbalform (vgl. *pu-n-ra* Z. 9). Es bliebe also als Name der Örtlichkeit nur *Ul* übrig, wenn man nicht *Ul-puh* als solchen fassen will, was mir der Satzkonstruktion wegen nötig scheint. Dann wäre auch das *puh* am Anfange von Z. 19 vielleicht so zu ergänzen und der Name der eines Viertels von Susa, wo eben das ê-Inšušinak stand. (In Z 19 hinter *puh* ist gewiss *ê* zu ergänzen).

Versuchen wir noch der vorigen Zeile 21 einiges Verständnis abzuringen. Hier schliesst der in Z. 20 begonnene Satz mit [*-ku*] *u kika aha huma-h* Da neuelamisches *kik* = „darauf," so dürfen wir wohl übersetzen „ich fand es später auf", was sich vielleicht auf das unbekannte *liku* bezieht. Dieses scheint nicht „Ort" oder „Stelle" zu bedeuten, sondern ebenfalls etwas, was man in die Hände nehmen kann, wegen des darauf folgenden *kutha* (vgl. *kuthi* in Š-N. D); *aha* ist vielleicht lokal zu fassen. Der nächste Satz beginnt: *E Inšušinak napir-u-ri sunki-p urpubba husa hite*[*-k-ippa*], in dem nur die beiden letzten Wörter unklar sind. Ich weiss sie nicht zu deuten, doch wird die Ergänzung (nach Z. 7) kaum anzuzweifeln sein. Der Satz schloss wohl damit (vgl. Z. 9), und der nächste begann mit *U*, hinter dem (mindestens) noch das Wort für „Schutt" stand. Das würde wiederum zeigen, dass die Zeilen länger waren, als Weissbach annahm.

Das obige *igi* ist natürlich auch auf dem Ziegelbruchstücke Incert. 3 (nach Weissbachs Zählung) statt *mi-gi* zu lesen. Das Bruchstück ist interessant wegen des sonst nicht überlieferten Frauennamens, der mit *Meli* beginnt.

Besprechungen.

Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. Délégation en Perse. Mémoires publiés sous la direction de M. J. Morgan, délégué général. Tome II. Textes élamites-sémitiques. 1 Série. 24 planches en héliogravure par V. Scheil, o. P. professeur à l'école pratique des Hautes-Etudes. Paris, E. Leroux, 1900. XVI u. 136. 4°. Bespr. v. Hugo Winckler.

(Schluss).

In Anfänge, welche dem gegenüber uns noch als vorgeschichtlich erscheinen, führen die paar (S. 129 ff.) von Scheil mitgeteilten Denkmäler mit ganzer oder halber „Bilderschrift", an deren Erklärung er sich mit grossem Scharfsinn versucht hat[1]).

Dass Naram-Sin auch Susa besessen hat, ist aus einem Backsteinfragment zu folgern, freilich würde man einen grösseren Vorrat davon in situ gefunden wünschen, um etwaige Zweifel widerlegen zu können.

Die rätselhaften Inschriften der Patesis von Ri-ṭu, welche G. Smith als solche von Eridu angesehen hatte, und von denen ich nur noch einen „cone" im Britischen Museum aufstöbern konnte, während der Backstein Idadu's sich der Wiederausgrabung entzog, haben nun eine merkwürdige Erklärung gefunden: die Zeichengruppe ist ein Ideogramm für Susa. Von den beiden Fürsten KšuA (Scheil liest Karibu-) -ša-Šušinak und Idadu sind mehrere Cones und Backsteine gefunden worden. Es kann wohl nicht zweifelhaft sein, dass die des British Museums aus den Ausgrabungen von Loftus herrührten.

Die Inschrift der Backsteine Idadu's ist meines Erachtens zu lesen:

Der Šušinak, seinem Herrn (!), für das Leben Idadu's, des Patesi von Susa, des geliebten Dieners der Šušinak, des Sohnes von Kal-Ruḫatir, hat er (d. h. Idadu) die alten Backsteinmauern nicht ausgebessert, mit neuen Mauern aus glasierten Steinen hat er E-ki-azag-nunna, neu gebaut; für sein Leben hat er es gebaut.

Ardu-narâm (Var. wa-ar-du-um na-ra-am) ist also nicht Eigenname, sondern Appellativ, und dieser Patesi ist zu streichen.

In den Inschriften von Kuk-Kirpiaš, Tivtiḫalki und Attapakšu ist in der Genealogie nicht mâr Nin-(ša)-Šilḫaḫa zu fassen, sondern: mâr aḫat (ša) Šilḫaḫa: der Schwestersohn

[1]) Das dritte Zeichen des ersten („un homme debout portant quelque chose") würde ich zunächst als ⊢|‹ auflösen: dann fällt auf, dass es genau ägyptisches *onḫ* ist (= *balâṭu* „leben").

(Neffe) des Šilḫaḫa. Das beweist das *ša*, welches bei Kuk-Kirpiaš und Attapakšu fehlt, bei Tivti-ḫalki steht.

Es wird zunächst Befremden erregen, dass in einer Genealogie der Name des Vaters fehlt, und jemand nach Mutter und Oheim bezeichnet wird. Mir scheint, dass eine Vermutung jetzt einmal ausgesprochen werden darf, die ich seit vielen Jahren hege, ohne genügendes Material zu ihrer Stütze aufweisen zu können. Bekanntlich ist bei einer bestimmten Entwicklung des Verwandtschaftsbegriffes — deren Aufdeckung el-ḥamdu lillah hier nicht unsere Aufgabe ist — der Brudersohn der nächststehende Verwandte und, dasselbe ins Mutterrecht übertragen, der Schwestersohn[1]).

Die Angabe der babylonischen Chronik über Šutur-naḫunte (3. oben) war mir stets in dieser Hinsicht auffällig. Obgleich man sie ja zunächst als spezielle Angabe gelten lassen könnte — wobei dann aber immer das Fehlen des Vatersnamens auffällig bleibt — so ist beachtenswert, dass in der Zeit von Sargon bis Assurbanipal bei dem häufigen Thronwechsel öfter Brüder aufeinanderfolgen. Das spricht für ein Seniorat d. h. eben den letzten Rest nichtmonogamischer Familienordnung (wie im Islam: Caliphat).

Weiter wurde die Angabe bemerkenswert durch die ganz gleiche Nachricht Assurbanipals über Tanut-Ammon: Er nennt diesen einmal den Sohn Sabakos, das andre Mal Sohn der Schwester Taharḳas, dessen Nachfolger er war. Auch hier scheint mir kein Zufall, sondern ein Seniorat in der Herrschaftsfolge vorzuliegen. Des weiteren ist auffällig, welche Bedeutung die äthiopischen Könige ihrer Mutter beilegen: das spricht für Reste des Matriarchats. (Die Bedeutung der Ameneritis, ihre Selbständigkeit neben Pianchi; Taharḳa erzählt, dass er seine Mutter aus Kôš nach Aegypten kommen lässt; — ist das Verhältnis von Šabataka zu Sabako und Taharḳa so zu erklären, dass er in Aegypten nach ägyptischem Rechte als Sohn die Thronfolge beanspruchen konnte, aber Taharḳa in Kôš nach einheimischem? — Psammetich I stützt seine Ansprüche auf die Ehe mit der Tochter der Ameneritis.)

[1]) D. h. die Söhne mehrerer (collateraler!) Brüder sind alle Brüder, die Söhne der (collateralen) Schwestern, wie der leiblichen Schwester Neffen. Bei Rechnung in der weiblichen Linie werden die natürlichen Erben eines Mannes dann die Söhne der Schwestern. „Sororum filiis idem apud avunculum qui apud patrem honor quidam sanctiorem artioremque hunc nexum sanguinis arbitrantur etc.“ Tacitus Germania cap. 20.

Alles das war natürlich nicht viel mehr als Vermutung, die aber um so eher zulässig war, als man bei Kušiten und Elamiten wohl ähnliche Zustände voraussetzen konnte. Durch die neuen Inschriften der drei Brüder scheint sie für Elam an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. Wenn demgegenüber die Sohnesfolge ebenfalls begegnet, so haben wir in Elam, wie gerade unsere Inschriften lehren, eine Mischung der verschiedenartigsten Bevölkerungs- und Kulturverhältnisse. Der babylonische Einfluss ist durch die (späteren?!) elamitischen Eroberungen natürlich nicht ausgerottet worden. Ferner ist zu beachten, dass die drei Brüder weder König noch Patesi sind, sondern eine besondere Würde (zwei sukal-maḫ, einer we'u umman Šuši) bekleiden, die nicht in das babylonische Schema gehört. Ich würde sie deshalb auch in eine Zeit nach der ersten Dynastie von Babylon setzen. Ihre Sprache ist zweifellos durch deren Zeit beeinflusst (*wardu*), man setzt sie also am besten in eine Epoche, wo der babylonische Einfluss einem neuen Aufschwung des Elamitismus gewichen war, also von der zweiten Dynastie von Babylon an abwärts.

Auf das Vorkommen weiblicher von Babylonien aus eingesetzter Patesis in Anzan hat Scheil (p. 80) schon verwiesen. Ob aber Me-ku-bi die Tochter des Bil-la-ma war, oder ob es sich um einen Sohn (mâr ameltu) der Bil-la-ma handelt[1])? Das Vorkommen weiblicher Patesis gerade in Susa würde ich mit dem dortigen Kulte als dem einer weiblichen Gottheit in Zusammenhang bringen. Ebenso hat Aribi Königinnen und seine Gottheit ist die weibliche Atar-samain.

Neu scheint wirklich der König . . .-Sin (p. 82) zu sein, denn weder Bur-Sin, Gimil-Sin, Ibi-Sin, wie Scheil richtig bemerkt, noch ARDU-Sin kann nach den Resten des ersten Zeichens ergänzt werden.

Das Bruchstück einer Hammurabi-Statue (p. 84) gehört einem ähnlichen Denkmal an wie das im British Museum befindliche mit der zweisprachigen Inschrift. Ob die Statue wirklich in Susa errichtet worden war, geht aus der Inschrift nicht hervor. Verschleppung ist bei einem solchen Gegenstand immer möglich. (Z. 8 ist wohl zu lesen: ungal UR. [SAG] = ašarîdu).

Ein paar schöne Exemplare von kudurru's („Grenzsteinen“) sind ebenfalls gefunden worden. Sie rühren von Königen der Zeit

[1]) Natürlich bricht die Inschrift wieder da ab, wo ein Aufschluss erfolgt wäre: Zeile 8: *dam* . . . .: die Gattin oder Gatte von . . . . . ?

der „kassitischen“ Dynastie her und betreffen Landverleihungen im elamitischen Grenzlande im wesentlichen im Daban-Tale. Ihre Auffindung in Susa haben wir uns wohl so zu erklären, dass sie gelegentlich der Geltendmachung von Ansprüchen, als das Land von Elam besetzt worden war, dorthin gebracht wurden.

Die Titulatur der betreffenden Könige giebt Material zur kiššati-Frage, ohne dass aber, wie Scheil richtig bemerkt, dadurch an dem bisherigen Stand etwas geändert würde. Die neuen Angaben reihen sich vielmehr völlig den bisherigen Aufstellungen ein. Es tritt auch mehr die Thatsache hervor, dass die Könige der Kassiten und der folgenden Dynastie mit Vorliebe den Titel führen — wenn sie das Recht dazu haben.

Eine merkwürdige Belehnungsurkunde ist der Stein, welcher eine Belohnung des aus Ḫanigalbat nach Babylonien geflüchteten Agabtaḫa, des amelu zadimmu (so liest Meissner wohl richtig das nicht IR zu lesende Zeichen: Br. 100). Da zadimmu der Goldschmied ist, so muss auch das von ihm gefertigte pagumu doch wohl ein Erzeugnis seiner Kunst sein. Merkwürdig ist die Schreibung Ḫa-*li*-gal-ba-tu-u. Mit Scheil muss man daraus zunächst die Lesung *li* des *ni* der gewöhnlichen Schreibung folgern, aber in Tel-Amarna wird es einmal mit *na* geschrieben, sodass wohl hier eine schlechte Schreibung oder ein Versehen anzunehmen ist. Da Ḫanigalbat — ob man es nun im engern Sinne fasst, oder im weiteren = Mitanireich — damals auch den Resten der Mitani gehört haben muss, so erklärt sich die Flucht aus der Feindschaft zwischen den Nachkommen Dušrattas und Bitiliašu (so, Bi-ti-il-ia-šu wird der bisher Bi-be-ia-šu gelesene König hier geschrieben). Auf Kriege zwischen Babylonien unter Kurigalzu I (mâr Burraburiaš) und Mitani — denn dieses ist mit Su-bar-tu gemeint, s. F. I S. 399 — nimmt auch das Bruchstück des kudurru aus Bitiliašu's Zeit Bezug (p. 93). NB.: Es giebt nur einen Bitiliašu.

Das Bruchstück aus der Zeit des Adad-šum-uṣur šar kiššati (p. 97) beweist, dass meine Ergänzung des Titels (Gesch. Bab. Assyr. S. 330) richtig ist. Er ist wirklich der Schreiber des Briefes an die beiden Könige von Assyrien, Assur-narara und Nabû-daian: Die einzige Schwierigkeit bot nur die Schreibung in dem Briefe als Adad-šum-NAṢARU(-ir). Die Schwierigkeit löst sich jetzt vielmehr so, dass nur die Frage bleibt, welche Verbform im letzten Teile des Namens zu lesen ist, denn wir haben auch andere gleich gebildete Namen: s. z. B. den Eponym von 879: Dagan-bel-NAṢARU(-ir). Sonst stehen in solchen Fällen Bildungen mit *li* (z. B. liṣir!), aber eine Imperfektform liṣṣir neben iṣṣur ist wohl zu bedenklich (Permansiv?).

Die Sprache der von semitischen Königen herrührenden Texte, soweit sie „semitisch“ sind, scheint uns Aussicht auf ein zweites sprachliches Tel-Amarna zu eröffnen: das Babylonische ist in Elam ebenso oder noch mehr verhunzt worden. Scheil hat hier mit scharfem Blick bereits eine Anzahl der Schwierigkeiten gelöst, für manches wird man die endgiltige Erklärung erst von weiteren Texten erwarten können. Das gilt schon von den oben besprochenen, bei denen ich andere Auffassungen vorschlug, und ebenso bei den Inschriften wie sie die Backsteine des Šušinak-šar-ilâni zeigen. Nebenbei bemerkt, scheint es, als ob man das Babylonisch, welches die Gelehrten Darius' verbrochen haben, jetzt unter diesem Gesichtspunkte, also als gutes susisches Babylonisch in all seiner Grauenhaftigkeit, anzusehen habe. Ich hatte bisher mir die wunderbare Misshandlung der einfachsten Spracherscheinungen so erklärt, dass sie auf Rechnung der Thatsache zu setzen wären, dass im alten Orient die Herrscher nicht immer die fähigsten und unterrichtetsten Köpfe zu ihren Beratern gehabt haben, und dass daher die geheimen Räte, welche die babylonische Uebersetzung der Behistuninschrift verübten, nur eben für das was man am persischen Hofe als Gelehrsamkeit ausgeben durfte, in betracht kommen konnten. Da aber bei den Ausgrabungen in Babylon ein Stück einer Inschrift gefunden worden ist, welche den babylonischen Text von Behistun allein enthielt, so muss man schon annehmen, dass man in dieser Sprache sich von Susa aus thatsächlich mit den Babyloniern zu unterhalten pflegte. Wir werden hier also vielleicht die Früchte der von Idadu und Genossen gesäten Saat zu erkennen haben.

Von den beiden mitgeteilten Achämenidentexten rührt der zweite wohl von Darius her. Er betrifft den Bau des Palastes, von dem Artaxerxes Mnemon spricht: „Diesen Palast baute Darius, mein Vorfahr. Dann wurde er zur Zeit meines Grossvaters Artaxerxes durch Feuer zerstört, etc.“ Ich fasse:

3. Ahuramazda [ist ein starker Gott,] der mich berief (?). 4. Dieses (a-kan]-na) ist es, was ich that; alles . . . . . 5. Diesen Palast, der in Susa ist . . . . 6. . . . habe ich gebaut. 7. Zu bringen ḫipir(?)-Erde . . . . . 8. ḫipir-Erde. ḫiṣṣu(?)-Ge-

stein . . . . . 9. Zwanzig (XX ina išten!) Ellen hiṣṣu(?)-Gestein . . . . . 10. habe ich gemacht. Das ḫiṣṣu(?)-Gestein des Unterbaues (mullû = tamlû) . . . . . Rs 1. habe ich gebaut. Cedern . . . . . 2. . . . Babylon, Karsâ, 3. Maḫgan, welche so sind, 4. [welche s]o sind, aus Saparda (Kleinasien) 5. . . . ru-u (Baumaterial), welches so ist, 5. . . . welches so ist, aus 6. . . . . welches so ist] aus . . . . .

Berlin.

Joseph Dahlmann, S. J. Der Idealismus der indischen Religionsphilosophie im Zeitalter der Opfermystik, Freiburg i. B. 1901 140 S. 8° besprochen v. J. v. Negelein.

(Schluss).

Der zweite Teil von Dahlmanns Werk (S. 48—85) will in einer Reihe geistreicher und in sich geschlossener Hypothesen den Nachweis liefern, dass das Brahman in der Periode des jüngeren Veda zum Urquell aller Wesen gemacht sei, indem die dominierende Figur des Prajāpati auf die ältere Erscheinung des Puruṣa zurückgehe, diese aber wiederum aus dem Brahman-Prinzip entsprungen sei. Die kosmogonischen Fragen, deren Lösung in der Konstruktion dieser drei Figuren angestrebt wird, nämlich die Forderung einer Urmaterie, aus welcher der Weltenschöpfer hervorgegangen sei und der Weltenerzeugung aus dem Demiurgos als causa materialis und efficiens des letzteren finden nach dem Verf. ihre letzte Beantwortung in der Hypostasierung des Opfers als einer mit Brahman, Puruṣa und Prajāpati identifizierten weltenbildenden Macht. Doch schon der Ausgangspunkt von Dahlmanns Auseinandersetzungen ist anfechtbar, und abermals ist es das Schema, das Bestreben nach Systematisierung und logischer Begriffsverkettung, was den Verf. irreführt. — Prajāpati wird einseitig als Produkt der Urmaterie hingestellt. Dahlmann vergisst aber, dass den von ihm angeführten Belegen dafür, dass der Demiurgos „als erzeugt“, „als aus dem goldenen Ei hervorgegangen“, „aus den Wassern entstanden“, „goldentsprossen“ u. s. w. gilt, unzählige Stellen gegenüberstehen, die besagen, Prajāpati „war als Substanz am Anfang der Dinge“ (eko agre āsīt), kurz dass die Stellung im Schöpfungsbilde durchaus keine geklärte war. Und sicherlich ist es völlig verfehlt, hier eine Linie ziehen zu wollen. Sowenig der Herzenswunsch eines christlichen Frommen, in dem „Herrn der Geschöpfe“ den ewigen Gott als höchstes Sein und Wesen zu sehen (S. 50), in Erfüllung gehen kann, sowenig ist auch Prajāpati eine blosse Emanation der Urmaterie, vielmehr machen die spielenden Kosmogonien des Brāhmaṇās den Weltschöpfer bald zum ersten, bald zum zweiten Gliede einer so häufig völlig tendenziös gefärbten Schöpfungsreihe. Und endlich ist es fraglich, ob man in dem „goldenen Keim“ jener Spekulationen nicht den Anfang einer Evolutionskette zu sehen habe. Der Gedanke an den Keim schliesst das Zurückgehen auf die ihn entwickelnde Hülle durchaus nicht unbedingt ein. Im grossen und ganzen hat Deussen mit seiner Erklärung des Prajāpati als „einer Personifikation des abstrakten Begriffes der Schöpferthätigkeit“ nach wie vor Recht, nur dass man nicht von einer bewussten Abstraktion, sondern lediglich wieder von einem historischen Prozess zu sprechen hat, der die im Volke vorhandenen Kosmogonien divergierender Art unter der Konstruktion einer eigens zu diesem Zwecke erschaffenen Gottheit zu einer Einheit zusammenfasste. Ich kann den Ausgangspunkt der Dahlmannschen Konstruktion von dem Brahman als der stofflichen und wirkenden Ursache der Welt mithin nicht billigen. Ist doch selbst die ganze Aufstellung einer dualistischen causa materialis und causa efficiens aus der scholastischen Doktrin übernommen und für unsere Betrachtungen irreführend. Im ganzen indischen Altertum wurde die Materie als solche mit innewohnender evolutionistisch wirksamer Kraft ausgestattet gedacht; von einer Art von Hylozoismus hat sich der indische Volksgeist niemals lossagen können. Die causa materialis war ihm causa efficiens. So verdirbt auch hier die Adoption der klassischen Terminologie die objektive Beurteilung der historischen Fakta. Uebrigens erklärt Dahlmann in diesem Fall ausdrücklich, dass in Prajāpati die kosmogonischen Keime beider Arten vereinigt wären. Die Unterscheidung war also überflüssig.

Im zweiten Capitel des 2. Hauptabschnitts fällt zunächst abermals die falsche, an den christlichen Theologen gemahnende Auffassung des indischen Opfers auf. Während die ungeheuer umfangreichen Texte der Brāhmaṇās nicht an einer einzigen Stelle die Idee geben oder ahnen lassen, dass das Opfer etwas anderes sei, als der aus nackter und scharfsinniger Spekulation entsprungene Versuch, vermöge schamanischer Kniffe gewisse materielle Güter — Reichtum, Herrschaft, oder langes Leben — sich anzueignen, sieht Dahlmann in dem Opfer-Ritual des Veda „den erhabensten Ausdruck der symbolischen Hingabe des Menschen“ (§ 55). „Dadurch, dass der Mensch im Opfer seine innerste Abhängigkeit von Gott (!) zum Ausdruck brachte, kehrte er gleichsam zum göttlichen Urquell, von

dem er ausgegangen war, zurück. Im Opfer verband er sich aufs engste mit Gott. Und Gott senkte sich seinerseits zu ihm herab". Ich möchte dieser Expektoration folgenden Satz gegenüberstellen: im Opfer suchte der vedische Inder durch Kombinationen symbolischer Handlungen praktische, später sogar metaphysische Resultate zu erreichen, deren Verwirklichung durch die sinngemässe Darstellung der symbolischen Kette der jenen Zwecken parallel laufenden Opfer-Handlungen angestrebt wurde. Die vedische Priesterthätigkeit war nichts anderes als schamanisches Treiben, wie jede Religion auf gewisser Stufe es zeigt und auch das moderne Christentum in der Wirkung des Genusses der Hostie und anderen Gebräuchen nicht verleugnet. — Die Antithese ist deshalb nicht bedeutungslos, weil Dahlmanns falsche Auffassung des Opfers einen irrigen Erklärungsgrund für die Erhebung desselben zur kosmischen Macht verursacht. Jene komisch klingenden Auseinandersetzungen der vedischen Texte, nach denen Prajāpati selbst zum Opfer wird, seine einzelnen Glieder zu Opferteilen macht, u. s. w., sind leicht verständliche Früchte ihrer Kombination des Prajāpati und des Opfers als erster Weltbildner. Die Erhebung des Opfers in diese Stellung aber ist eine Folge der grenzenlosen Wertung desselben, wie sie aus der Unbegrenztheit der es zusammensetzenden symbolischen Werte entspringt.

Wichtig ist für des Verfassers Theorie ferner seine falsche Ableitung des Puruṣa-Begriffs. Der Puruṣa gilt dem Veda als Urriese, der die Welt aus seinem Körper emaniert. Diese Idee erinnert überraschend an die Ymir-Vorstellung der Edda. Den Hinweis auf die letztere in Schröders „Litteratur und Kultur" hat Dahlmann übersehen, obgleich mit der Annahme jener zweifellos teilweise richtigen Ansicht, dass die Puruṣa-Vorstellung urindogermanisch sei, sein ganzes Gebäude, nach dem die letztere erst aus der Brahman-Idee geflossen wäre, zusammenfällt. Dahlmann geht in irriger Begriffsübertragung wieder davon aus, dass auch nach indischer Vorstellung bei dem empirischen Puruṣa, d. h.: dem Menschen als individuellem Lebewesen, der prinzipielle Unterschied zwischen Seele und Leib gemacht sei und diese Differenzierung auf den makrokosmischen Puruṣa übertragen wäre. „Gleichwie der schon vorhandene Stoff von der hinzutretenden Seele (!) belebt wird, so konnte die Entstehung des Weltganzen nur so entstanden sein, dass die kosmische Materie von der kosmischen Seele erfüllt wurde." Unwillkürlich drängt sich also dem Verf. die christliche Idee „von dem Hineinsenden einer Menschen-Seele in den Foetus als Grundlage für seine Meinung auf, dass ganz diesem Vorgang analog das Ṛtam, die heilige Ordnung, zur Seele des makrokosmischen Puruṣa gemacht sei. Zur Ableitung dieses so in das System hineingezwängten Puruṣa-Begriffes soll uns die Meinung genügen, dass der Inder von dem „Menschen" als empirisch aus Seele und Leib zusammengesetzten Wesen ausgehend in dem makrokosmischen Puruṣa den Kosmos sah, in dem „alles sich zum ganzen webet, eins in dem andern wirkt und lebet" Eigentümlicherweise kennt aber das indische Altertum, das im Menschen monistisch Seele und Leib begriff, ebensowenig eine spezifische Seele oder den Ausdruck dafür (ātman bezeichnet Seele und Körper, später wird unter ātman nur der Rumpf als Träger der hauptsächlichsten Sinnesorgane verstanden) als im makrokosmischen Puruṣa-Begriff den Ausdruck der Idee der Weltenharmonie. Dahlmann möge mir eine einzige Vedastelle nachweisen, in der dies der Fall wäre. Vielmehr beschränken sich die Texte darauf, in den Organen dieses Urwesens Abbilder der menschlichen Leibesglieder zu sehen. In dem Glauben aber, dass seine Augen die Sonne und die Gestirne, sein Same oder Blut die Wasser gebildet habe u. s. w. wiederholt sich nichts anderes als die Meinung von der Belebtheit des Naturganzen. Weil die Sonne die Fähigkeit des Auges, zu sehen, wach ruft, wurde sie von dem gesamten Alterthum, das die physiologischen Vorgänge des Menschen nach aussen verlegte, selbst als Auge angesehen. Der Begriff des objektiven und subjektiven Sehens wurde unter dem Bilde des Auges zusammengefasst. Die Ymir- oder Puruṣa-Idee ist also in letzter Linie einem erkenntnisstheoretischen Irrthum entsprungen, indem nicht das Individuum, sondern das von aussen auf dasselbe einwirkende Object zur subjektiven Potenz der eigenen, universell menschlichen Wesenheit erhoben wurde.

Unmöglich ist es, auf dem gegebenen Raume die Polemik gegen des Verfassers Anschauungen in gleicher Weise Schritt für Schritt fortzusetzen. Die falschen Vorstellungen von dem Wesen des Prajāpati, des Opfers u. s. w. kehren immer wieder. Nur einer typischen Einzelheit sei hier noch gedacht: der Verwertung der Varuṇa-Hymnen, deren Anzahl ebenso klein wie die aus ihnen vom Verf. gezogenen Folgerungen gross und durchgreifend sind (S. 112ff.) Dabei laufen eigen-

tümliche sachliche und philologische Missverständnisse unter. Unter der Fessel, um deren Auflösung der Sänger den Gott bittet (S. 112), ist zum Beispiel nicht das Schuldbewusstsein, sondern seine Krankheit zu verstehen, die als Fangschnur des Todesgottes dargestellt wurde. Aus solchen Stellen wird nun die spätindische Lehre von der das jetzige und zukünftige Leben beeinflussenden Wirkung der That, des Karman, als vedisch gefolgert und von der Theorie des Karman wieder die Notwendigkeit des Entstehens der Seelenwanderungslehre abgeleitet, wobei ganz vergessen wird, dass diese Lehre eine rein volkstümliche Wurzel hat oder doch zum mindesten sehr früh gewonnen hat, was einer aus logischer Begriffsentwicklung philosophisch gewonnenen Abstraktion kaum glücken könnte.

Wenn wir hier unsere Besprechung mehr abbrechen als schliessen, so thun wir es mit dem Bedauern, weniger Anlass zur Betonung der Vorzüge als der Missgriffe der Arbeit des geschätzten Gelehrten gehabt zu haben. Die dominierende Beherrschung des zur Anwendung kommenden Materials, die musterhafte Schärfe seiner logischen Deduktion, die Tiefe seiner philosophischen Denkweise, die angestrebte Selbst-Befreiung von religiöser Tendenzmacherei wird dem übrigens sehr wohlfeilen Werke Anerkennung und Leser in Fülle verschaffen.

Königsberg i. Pr.

Robert William Rogers, Ph. D. etc., Professor in Drew Theological Seminary, Madison, N.-J.: A History of Babylonia and Assyria. In two Volumes. New-York 1900, Eaton & Mains. — Besprochen von Carl Niebuhr.

Giebt ein Gelehrter, wie Rogers es hier gethan hat, nach einer Reihe von Jahren geduldigen Sammelns, Prüfens und auch Umarbeitens ein umfassendes Werk gleich dem vorliegenden heraus, so ist wohl der draussenstehende Leser gespannt zu erfahren, welche leitenden Gedanken sich der Verfasser im Laufe einer solchen Beschäftigung über das Ganze des Stoffes gebildet haben mag. Eine derartige Begierde, so natürlich sie ist, kann jedoch heute in den Kreisen der Fachleute als mehr oder weniger rückständig aufgefasst und behandelt werden. Insofern diese Auffassung der Majorität gerade unserer Assyriologen einen Vorwurf gegen Denjenigen enthält, welcher auch für ihr spezielles Gebiet die Begriffe der Geschichtsdarstellung und des grossen künstlerischen Wurfes in Disposition und Durchführung nicht von einander getrennt sehen will, liesse sich besagter Vorwurf selbstverständlich auch, anders gewendet, zurückgeben; aber dieser Streit würde wieder einmal zu nichts führen. Aliud sceptrum, aliud plectrum. Das Bewusstsein, alle Tage neuen Materials gewärtig bleiben zu müssen, drückt den Arbeiten zur oder über die Geschichte der Zweistromländer fast ungezwungen den Charakter von Hand- und Nachschlagebüchern auf, schon weil die Vorarbeiten durchschnittlich auf den Ton des Abwartens gestimmt sind und sein müssen. Darin allein aber liegt bereits ein höchst suggestives Moment für einen Darsteller, der, wie Rogers von sich im Vorwort sagt, „mehr dazu neigt, sich vorhandener Uebereinstimmung hinzugeben, als neue persönliche Ansichten aufzuwerfen.“ Es erscheint dem Referenten hier als ein besonders deutliches Merkmal der gekennzeichneten Suggestion, dass der Verfasser den ‚consensus of opinion‘, welcher ja ebenfalls nur persönlich sein kann, doch nicht in diesem Lichte erblicken will, wohl aber die Abweichung darunter rückt. Ein Nachsatz wahrt dann allerdings wieder sein Recht auf Abweichungen und weist auf dessen Ausübung hin; aber der Eindruck, dass es eben ein Nachsatz ist, bleibt nun freilich haften.

Im allgemeinen darf man jedoch keineswegs behaupten, dass der Verfasser seine Aufgabe auf dem Gebiete des Thatsächlichen in unzulässiger Weise begrenzt. Er hat vielmehr ein gutes, in allem Wesentlichen brauchbares Buch geliefert, das geschickt geschrieben ist. Die ungesuchte Einfachheit des Stils begrüsst der Leser, dessen Muttersprache das Englische nicht ist, gewiss mit besonderer Genugthuung. Bei geringer Verbreiterung des Formats und engerem Satz wäre es ja ohne Zweifel möglich geworden, diese minder handliche Zweibändigkeit zu vermeiden, indessen hätten wir dann ungern auf die angenehmen Typen des Druckes verzichten müssen. Vier Fünftel des ersten Bandes nehmen die Prolegomena ein. Hier findet man eine liebevoll behandelte Geschichte der Ausgrabungen, wie sie bisher kaum in so gleichmässiger Verteilung geboten worden ist; in üblicher Folge schliessen sich Darstellungen des Quellenmaterials, des Landes, Volkes und der Zeitrechnung an. Die babylonische Geschichte bis zum Ausgang der vierten Dynastie folgt; der zweite Band enthält die Geschichte Assyriens und die weitere Babyloniens bis auf Kyros. Anhänge beschäftigen sich mit Litteratur und Bibliographie sowie Einzelheiten über San-

heribs Niederlage und Babylons Befestigungen.

Ein Mangel, der viel weniger den Verfasser als die ihm zu Gebote stehende Basis der Gesamtkritik angeht, ist seine verhältnismässige Befangenheit in den Urteilen, welche die offiziellen Inschriften der Könige nahelegen. Wir treffen so häufig auf die Vorbemerkung, jetzt komme ein grosses, erfolgreiches u. s. w. Jahr unter den Campagnen, dass man schon daraus ohne weiteres die gewaltigen Vorteile ermessen kann, die irgend eine bewahrt gebliebene Tradition beliebiger Qualität ihrem Schöpfer dauernd einbringt. An Punkten, die der Skeptizismus bereits etwas gekehrt hat (z. B. bei der Beurteilung von Salmanassars II. Kriegserfolgen), bleibt auch Rogers nicht dahinten, aber anderwärts zeigt sich um so mehr, welcher Gegensatz doch eigentlich zwischen der Besonnenheit, für sich genommen, und der Umsicht besteht. Rogers ist besonnen und schliesst sich also der gegebenen Oekonomie des jeweiligen Quellenmaterials an; geizte er nach Umsicht, müsste er zunächst mit einer gewissen Hartnäckigkeit betonen, dass von den hundert Gegnern der assyrischen Annalenkönige nicht ein einziger je zu Worte gelangt. Gesetzt, es hätte irgend ein wunderlicher Heiliger uns eine Sammlung hinterlassen, die lediglich die Verteidigungsreden solcher Prozesse enthielte, welche im übrigen verschollen sind, so würde zur positiven Erkenntnis des in Frage befindlichen Sachverhalts noch unendlich viel mehr daraus hervorgehen, als mutatis mutandis aus offiziellen Produkten einer schematisierenden Hofhistoriographie. Wie bekannt, sind uns Episoden der griechischen und der römischen Geschichte gerade in solche Reden verkapselt erhalten geblieben, was also die übertragend vergleichende Nutzanwendung erleichtert. Noch reiht sich der Leserkreis einer Geschichte Babyloniens und Assyriens aus Leuten zusammen, denen der Autor verhältnismässig unbesorgt überall zurufen darf: „Hier müsst Ihr einmal mitdenken!“ Verlangt müsste aber auch werden, dass alle Stellen, wo die Umstände solche geistige Mitarbeit des Lesers wünschenswert machen, deutlich bezeichnet würden, und dass die Frage dann objektiv richtig gestellt wäre. Bei Erwähnung der Sammuramat begegnet es Rogers, dass er, nachdem Semiramis angezogen ist und die Ansichten erwähnt sind, jene „Herrin des Palastes“ sei Mutter und Mitregentin, oder aber die Gattin des regierenden Königs und babylonischer Abkunft gewesen, mit den Worten schliesst: „Jede dieser Stellungen hätte ihr wohl Gelegenheit zu Grossthaten geboten, aus denen leicht die von Ktesias wiedergegebene Legende erwachsen konnte, aber bei dem gegenwärtigen Stande ist es unmöglich, sich für eine [dieser Stellungen] zu entscheiden.“ Kommt denn diese Entscheidung für die Gewinnung eines Standpunktes gegenüber dem eigentlichen Problem, der Ktesianischen Semiramis, wirklich nennenswert in Betracht?

Im übrigen möchte Ref. nicht gern solche Einzelheiten in unbillig erscheinender Menge zusammenhäufen, bei denen er anderer Ansicht huldigt als Rogers, denn dadurch geriete die Aufrichtigkeit der zuvor ausgesprochenen allgemeinen Anerkennung womöglich in ein schiefes Licht. Das wäre aber eine Ungerechtigkeit gegen diese tüchtige Arbeitsleistung, welche sich neben der Mehrzahl ihrer deutschen Vorgängerinnen getrost sehen lassen darf. Unter solcher Verwahrung also sei erwähnt, dass der Vf. die hinreichend widerlegte Auffassung vom Namen Bit-Humri („Omri made so deep an impression upon his neighbours that his country was named after him“) nicht hätte hervorholen brauchen. Denn den Mut, die parallelen Beispiele auf geographischem Gebiet etwa zur weiteren Entdeckung sonst unbekannter „eindrucksvoller Männer“ zu benutzen, hat er ja dennoch nicht gehabt. — Bd. II, 119 begegnet man immer noch dem Judäer Uzzia als Leiter der Coalition von 738: „it was certainly a most promising coalition.“ Der Nachweis, dass es sich um einen Jaûdäer Azrijahu handelt, versprach noch mehr, scheint aber in Rogers' Augen das Schicksal jenes Bundes gegen Tiglatpileser geteilt zu haben. Desto drolliger wirkt dann allerdings eine Bemerkung II, 121: die Liste der sich unterwerfenden Bundesglieder, welche auch Panammu II. enthält, „war eine Liste der Unehren; und Uzzia durfte wohl stolz darauf sein, dass sein Name darin fehlte.“ Mehr als das, — er war mausetot, wenn er Azrijahn war, wie Tiglatpileser ihn schreibt, und wenn die Sendschirli-Inschrift P des Bar-Rekab Wert für jene Ereignisse besitzt. — Die zweite Dynastie von Babel machte Rogers ehrenvolle Kopfschmerzen (I, 339 f u. 396). Sie sind jedoch nicht so heftig aufgetreten, dass er über Hommels wechselnde Vorschläge hinauszublicken sich veranlasst sah, und so hatte der Lösungsversuch des Ref. in Mitth. V. A. G. 1897, S. 290ff. als

nicht vorhanden zu gelten. Rogers ist ein wenig Diplomat. Bringt er doch u. a. in Bd. I p. 224 auf noch feinere Weise eine offiziöse Note seines ihm gerade in solchen Angelegenheiten massgebenden Gönners A. H. Sayce [1]) an, durch die den damals vereinigten W. Belck und C. F. Lehmann ein gewiss verdient hohes und sogar entsagungsvolles Lob gespendet wurde. Kurzum, der liebenswürdige Ton, der im ganzen Werke herrscht und niemandem etwas Unfreundliches zu sagen erlaubt, bildet keinen geringen Vorzug dieser ansehnlichen Rogersschen Arbeit.

Berlin.

J. Göttsberger, Barhebräus und seine Scholien zur heiligen Schrift (Biblische Studien herausg. v. O. Bardenhewer. Bd. V H. 4 u. 5). Freiburg 1900. 184 S. 8°. Bespr. v. O. Braun.

Genannte Schrift zerfällt in 2, dem Umfange nach sehr ungleiche Teile, deren erster S. 1—56 Leben und Schriften des BH im allgemeinen behandelt, während der zweite S. 56 –181 dessen Scholienwerk auẓār 'rāẓē wissenschaftlich zu werten unternimmt.

Die Vita stellt die wichtigsten biographischen Daten gut zusammen, leider jedoch ohne Vollständigkeit anzustreben. Als Mangel muss aber doch empfunden werden, dass nicht immer auf die letzten Quellen zurückgegangen wird und dass vor allem das reiche Material, das BH selbst in dem chronicon ecclesiasticum und teilweise auch in der Chronographie beibringt, anscheinend nur aus Assemani angezogen ist. Hier hätte die Benützung der Originale ein weit detaillierteres und zum Teil auch richtigeres Bild ergeben. So war z. B. die Wahl des Dionysius III entschieden unkanonisch und deshalb auch das Schisma wie das Benehmen des BH anders zu beurteilen Hat er ja doch später nach dem Tode Ignatius III selbst eine ähnliche Haltung eingenommen wie damals Ibn Ma'danî. Auch in dem Kapitel über die Schriften des BH und bei der Beschreibung der Scholienhandschriften hätte eine stärkere Heranziehung der Kataloge noch manche Zweifel gelöst. So ergiebt sich aus Assemanis Katalog der Vaticana II 238, dass die gekürzte Rezension des Jakobusanaphora auf BH zurückgeht; auch hat die römische Hs als Datum der Abfassung richtig ا‌لـ‌ـ‌ـ‌ـ‌ـ‌ـ‌ـ‌ = 1593 S. Aus ebendort III 347 ergibt sich die Identität von cod. syr. vat. 170 mit der von Wiseman als cod. 171 benutzten Hs. Auch die Berliner Hss. hätten nach Erscheinen von Sachaus „Verzeichnis" anders beschrieben werden sollen und cod. 149 und 157 wären wenigstens zu erwähnen gewesen. Nicht erwähnt ist das anonyme Gedicht ﻛﺘﺎﺏ ﺍﻟﺼﻔﻮﻩ das, von S. Samuel herausgegeben (Halle 1893), nach diesem unserem Autor angehören dürfte. Nachzutragen ist die Veröffentlichung des i. J. 1279 verfassten „Ascensus mentis" durch Nau: Bibl. de l'éc. des hautes ét. s. phil. et hist. fasc. 121.

In dem zweiten Teil der Arbeit nehmen nach einleitenden Bemerkungen über Handschriften (als d. beste wird Sachau 326 = Berl. 182 bezeichnet) und Ausgaben die Untersuchungen über den textkritischen Wert der Scholien den breitesten Raum ein. Verwendet ist dazu das gesamte Material, die noch nicht veröffentlichten Stücke sind handschriftlich herangezogen. Eine Nachprüfung der Resultate würde eine Wiederholung der peinlichen Arbeit bedeuten. Doch scheint die Untersuchung, nach dem reichen Stellenmaterial zu schliessen, sorgfältig geführt. Die wichtigsten Resultate, die vielfach unsicher nicht immer der aufgewandten Mühe entsprechen, sind folgende: 1) Im Pešittatext stimmt BH am meisten mit Urmiah und Ambrosianus überein. Selbständige Varianten gehen oft mit MT. Die „nestorianischen" Lesarten stimmen zu $^3/_4$ mit Urmiah überein. 2) Die auf Paul von Tella zurückzuführenden hexaplarischen Stellen zeigen nicht selten Accomodation an die Pešitta; sie enthalten viele selbständige Lesarten, die oft mit Alexandrinus übereinstimmen. 3) Die Zitate aus Thomas v. Heraklea stimmen im Ganzen mit den veröffentlichten Texten und zwar mehr mit Bernstein überein. 4) Die „Jonier" zitate dürften auf Philoxenus zurückgehen. Vielleicht hätte der Verfasser hier sicherere Resultate erzielt, wenn er auch die allerdings vielfach freien Zitate aus den Homilieen des Philoxenus, die Budge Bd. II S. CXXXVIII ff. zusammen gestellt, oder die in dem Briefe desselben an die Mönche v. Tell 'Adda enthaltenen, auf die schon der Herausgeber Guidi hingewiesen (Mem. d. Acc. d. Lincei 1884/5 S. V), untersucht hätte. 5) Die armenischen und koptischen Zitate (159 + 45), für welche Verfasser die von ihm in einem Aufsatze ZATW 1900 H 2 gewonnenen Resultate herübernimmt, stammen nur aus gelegentlichen Übersetzungen einiger Stellen, die BH vielleicht in handschriftlichen Randbemerkungen fand. — An diese textkritische

[1]) Preface, p. VII: „He has read the entire book in manuscript, and made many suggestions, some of which led me to change my view . . .".

Untersuchung schliessen sich noch 3 Kapitel über Grammatik und Lexikographie, über den sachlichen Inhalt und die zitierten Schriftsteller, leider nur das Wichtigste anführend. Referent muss gestehen, dass er persönlich gerade dieser Seite der Scholien das meiste Interesse entgegengebracht und schliesst mit dem Wunsche, Verfasser, der nun einmal das Opfer gebracht, sich durch die zahlreichen, so zerstreuten Teilausgaben durchzulesen und der S. 75 mit Hinweis auf Nestles ebenso zerstreute Rezensionen den sachlichen Wert der Scholien anerkannt, möge nun auch diesen Inhalt in zusammenhängender, vollständiger Behandlung zugänglich machen.

Würzburg. —

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscriptions.
Sitzg. v. 16. August. Clermont Ganneau berichtet über eine Goldplatte, die auf dem Platze eines alten phönicischen Tempels in Saida (Sidon) gefunden ist. 3 Figuren sind darauf abgebildet, die G. für Aesculap, Hygiea und Telephorus hält.

Akad. d. Wiss. in Krakau. Sitz. v. 1 Juli.
P. Bieńkowski spricht über die Wagen der Scythen. In scytischen Gräbern sind zwei Terracotten gefunden, die als Modelle wirklicher Wagen anzusehen sind, wie sie von Hippokrates *περὶ ἀέρων* etc. c. 18 beschrieben sind.

Personalien.

Dr. G. Kampffmeyer, bisher Privatdocent in Marburg, hat sich in Halle habilitiert, wo er auch die Bibliothekarstelle an der Bibliothek der D. M. G. übernimmt.

D. Herzog hat sich in Prag an der deutschen Universität für semitische Philologie habilitiert.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1901.
August 31. M. Townsend, Asia und Europe, bespr. v. ?

Archiv f. Papyrusforsch. 1901.
I. 3/4. U. Wilcken, Heidnisches und Christliches aus Aegypten. (Das Christentum auf der Insel Philae. Heidnische Vereine in christlicher Zeit. Heidnische und christliche Amulette). — F. Boll, Astrologisches aus den Münchener Papyri. — Besprechungen: Literarische Texte mit Ausschluss der christlichen, bespr. v. W. Crönert. — Christliche Texte, bespr. v. C. Schmidt. — Mitteilungen: B. P. Grenfell and A. S. Hunt, englische Ausgrabungen in Faijûm 1900/01 (englisch).

The Athenaeum 1901.
Aug. 17. H. F. B. Lynch, Armenia: travels and studies, bespr. v. ?
Aug. 24. Egypt and Assyria: Flinders Petrie, the royal tombs of earliest dynasties, bespr. v. ?

Berl. Philol. Wochenschr. 1901.
6. A. Harnack, die Pfaff'schen Irenäusfragmente als Fälschungen Pfaffs nachgewiesen, bespr. v. Preuschen. — Mitteilungen: Eb. Nestle, zu Herodots Erklärung der Namen Darius und Herxes (Herod. 6,98, die Worte *ἐρξιης* und *ἀρηιυς*).

Chronique des Arts 1901.
28. S. Reinach, la Crète avant l'histoire (suite).

Deutsche Litteraturz. 1901.
34. E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde nach dem Exil II, bespr. v. J. Meinhold. — A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884—1900 I, bespr. v. C. Schmidt. — L. Eisler, Dibre Jehuda Haachronim, bespr. v. W. Bacher.

35. J. W. Rothstein, Bilder aus der Geschichte des alten Bundes I, bespr. v. W. Nowack. — O. Houdas, Abderrahman ben Abdallah ben ʿImran ben ʿAmir ets Saʿdi, Tarikh es-Soudan. Texte arab, (u.) traduit de l'arabe, (u.) O. Houdas et E. Benoist, Tedzkiret en Nisân fi Akhbâr Molouk es Soudân, texte arabe, (u.) O. Houdas, traduction française, bespr. v. C. F. Seybold. — H. Schäfer, die aethiopische Königsinschrift des Berliner Museums, bespr. v. U. Wilcken.

36. F. Dieterici, der Musterstaat des Alfarabi, bespr. v. Fr. Schwally. — D. H. Müller, die südarabische Expedition, (u.) C. Graf Landberg, die südarabische Expedition, bespr. v. Fr. Schwally, (der die beiden Schriften auf 7 nichtssagenden Zeilen erledigt).

37. H. Guthe, the books of Ezra and Nehemiah, bespr. v. W. Nowack. — G. Diettrich, eine jakobitische Einleitung in den Psalter, bespr. v. V. Ryssel. — W. Freiherr v. Landau, die Phönicier, bespr. v. V. Meltzer. — G. Daressy, cataloque général des antiquités égyptiennes du musée du Caire, bespr. v W. v. Bissing.

Geograph. Zeitschr. 1901.
VII. 8. M. V. Smiljanic, Beiträge zur Siedelungskunde Südserbiens, bespr. v. K. Hersert.

Globus 1901
LXXX. 9. R. F. Kaindl, die Juden in der Bukowina. — Kleine Nachrichten: Die Koslowsche Expedition. Sven Hedins Reise.

10. P v. Stenin, die neuen Forschungen über die Baschkiren. — Kaindl, die Juden in der Bukowina (Forts. Festgebräuche, Aberglaube.

Hermes 1901.
XXXVI. 3. Th. Preger, das Gründungsdatum von Konstantinopel. (11. Mai 330 ist der Einweihungstag, die Grundsteinlegung fand 328 statt.

Literar. Centralbl. 1901.
34. J. Göttsberger, Barhebraeus und seine Scholien zur heiligen Schrift, bespr. v. Ed. K. — W. Baldensperger, das spätere Judentum als Vorstufe des Christentums, bespr. v. St. — E. G. Browne, a handlist of the Muhammadan manuscripts in the library of Cambridge, bespr. v. C. F. Seybold.

35. J. R. Harris, the gospel of the twelve apostels from the syriac M. S., bespr. v. G. Kr. — C. E. Yade, Khurasan and Sistan, bespr. v. ? — F. X. Kugler, die babylonische Mondrechnung, bespr. v. C. B.

36. N. Jorga, notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV siècle, bespr. v. H. Hr.

37. Kuenen, Hooykaas, Kosters, Oort, textus hebraici emendationes, bespr. v. H. L. Strack. — S. Mathews, a history of new testament times in Palestine, bespr. v. v. D. — E. Ciccotti, la guerra e la pace nel mondo antico, bespr. v. A. H. — D. Rosenfeld-Buchenan, Kreuz und Halbmond, bespr. v. G. W. — H. Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion 3. (A. B. XII 3), bespr. v. C. B. — E. Fagnan, histoire de l'Afrique et de l'Espagne intitulée Al-Bayano'l-Mogrib, bespr. v. ?

Litterarische Rundschau 1901.

9. Bibliothek der alten und neuen armenischen Litteratur: II. Neutestamentliche Apokryphen, (u.) J. M. Schmid, des Werdapet Eznik von Kolb „wider die Sekten", (u.) P. J. Daschean, kurze bibliographische Studien, Untersuchungen und Texte II, (u.) J. Karst, historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen, (u.) A. Gleye, die ethnologische Stellung der Lykier, bespr. v. P. Vetter. — F. de Hummelauer, Commentarius in Deuteronomium, bespr. v. B. Schäfer.

Oriens Christianus 1901.

I. 1. A. Baumstark, eine aegyptische Mess- und Taufliturgie vermutlich des 6. Jahrhunderts (Aus der arabischen Handschrift Museo Borgiano K IV 24. Text und lateinische Uebersetzung.) — M. Besson, un recueil de sentences attribué à Isaac le Syrien (griechisch). — S. Giamil, symbolum Nestorianum anni p. Ch. n. 612 (aus cod. Mus. Borg. VI 4. Text und lat. Uebers.) — E. Goeller, ein nestorianisches Bruchstück zur Kirchengeschichte des 4. und 5. Jahrhunderts (Cod. Vat. Syr. 179, beschrieben von Assemani Katal. III 372. Der Handschrift liegen hauptsächlich Sokrates und Theodoret zu Grunde.) — A. Baumstark, die nichtgriechischen Paralleltexte zum achten Buche der apostolischen Konstitutionen. — O. Braun, der Katholikus Timotheos I und seine Briefe. — J. Strzygowski, die Sophienkirche in Salonik, ein Denkmal, das für die Wissenschaft zu retten wäre. — H. Graeven, ein Christustypus in Buddhafiguren (Reliefs auf Sarkophagen, veröffentlicht in Strzygowki's Werk Orient oder Rom.) — Mitteilungen P. Vetter, armenische Apostelakten (gedrängte Uebersicht über die im nächsten Hefte des Or. Chr. zu veröffentlichenden apokryptischen Apostelakten). — P. T. Anaizi, della liturgia siriaca. — A. Baumstark, die Bücher I—IX des *keθâβâ* deskôljôn des Theodoros bar Kônî. — Derselbe, ein Brief des Andreas von Samosata an Rabbula von Edessa und eine verlorene dogmatische Katene. — J. Strzygowski, Orient oder Rom, bespr. v. C. M. Kaufmann. — J. B. Chabot, chronique de Michel le Syrien patriarche jacobite d'Antioche 1166—1199 (u.) A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884—1900. I, bespr. v. A. Baumstark. — Litteraturbericht, bearbeitet von A. Baumstark.

Petermanns Mitteilungen 1901.

47. VIII. Krahmer, Nachrichten von der Expedition P. K. Koslovs. — Litteraturbericht: G. Mandeville et V. Demontès, études démographie algérienne, bespr. v. Th. Fischer. — A. Bernard et N. Lacroix, historique de la pénétration satarienne, (n.) M. Honoré, Traussaharien et la pénétration française en Afrique bespr. v. H. Singer. — H. Wallach, a map of the Gold Coast with part of Ashanti, bespr. v. Doman. — Gateled, histoire de la conquète du Soudan français, bespr. v. H. Singer. — Abderrahman Ben Abdallah Ben ʿImram Ben ʿAmin Es-Saʿdi, Tarikh es-Soudan; ins französische übersetzt von O. Houdas, (u.) Lasnet, Chevalier Cligny et Rambaud, une mission au Sénegal, bespr. v. F. Hahn. — J. Machat, essai sur la géographie du Fonta-Diallon, bespr. v. H. Singer. — F. Wohltmann, Bericht über seine Togoreise, (u.) Bonchamps, de Djibouti au Nil Blanc à travers l'Éthiopié, (u.) Ch. Michel, vers Fachoda à la rencontre de la mission Marchand, bespr. v. F. Hahn.

Revue Critique. 1901.

32. W. Wundt, Völkerpsychologie I, die Sprache, bespr. v. A. Meillet. — A. Baumstark, Aristoteles bei den Syrern von V.—VIII. Jahrhundert, bespr. v. R. D.

Revue des Études Juives 1901.

Nro. 84. Avril—Juin. P. Monceau, la Bible latine en Afrique. (Fortsetzung folgt; Auszug aus einer demnächst erscheinenden Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne) — A. Epstein, la querelle au sujet du calendrier entre Ben Méir et les académies Babyloniennes Sorgfältige Neuausgabe der in der Genizah von Kairo gefundenen in verschiedenen Zeitschriften und Büchern publizierten Streitschriften (Briefe) Ben Méir's einerseits und Saadias und der babylonischen Akademien andererseits, nebst genauer Erklärung und teilweiser Uebersetzung. Zum Schlusse die für den Streit wichtigen „4 Pforten" Jose al-Naharwani's. Ben Meir's Auftreten fand im Jahre 922 statt. — A. Büchler, חתיכה ופסיקם expression désignant les docteurs de la loi — Derselbe Les Dosithéens dans le Midrasch. Gegen Krauss Artikel in der vorigen Nro. bespricht eingehend die beiden ältesten der von Krauss herangezogenen Stellen und weist nach, dass sie sich nicht auf Dosithaeer beziehen. — M. Ginsburger, La traduction de la Bible d'après Hai Gaon bespricht 2 in Harkavy's Studien und Mitteilungen aus der kaisers. öffentlichen Bibliothek zu Petersburg IV publizierte Responsen, Nr. 15 und 248, aus denen hervorgeht, dass man zur Zeit ihres Verfassers (um das Jahr 1000) über die Entstehung der Targumim nicht mehr unterrichtet war. — L. Brandin, Les gloses françaises de Gerschom de Metz. Fortsetzung — Notes et Mélanges: M. Lambert, Notes exégétiques 1) Jes. 28_4 sei zu lesen והיה הציץ הנבל. 2) Ez. 13_6 und Ps. 119_{49}, wo יחלתני zu lesen sei, heisse יחל nicht „hoffen lassen", sondern wie gewöhnlich hoffen. 3) Ps 120_7 וכי sei Dittographie von ם in dem vorangehenden שלום. 4) Prov. 14_{13} ה in אחריתה ist Dittographie verticale von ואחריתה in Vers 12. 5) Prov. 21_{11} l. ובהשכל חכם, wenn der Weise Erfolg hat. ל ist Dittographie. 21_{12} l. nach Hitzig משכיל צדיק לביתו רשע מסלף רשעים לרע. 6) Prov. 24_9 l. תועבת אדם. ל in לאדם ist dittographie verticale vgl. ed. Letteris, wo das Wort am Beginn der Linie steht und die vorhergehende, wie die folgenden Linien mit ל beginnen. — Note sur l'Ecclésiastique 49_{14} 1 von Ginsburger II v. Isr. Lévi. — Isr. Lévi, le livre d'Eléazar ben Irai. Saadia zitiert aus diesem Buche wiederholt einen Vers, der sich in Sirach findet. Man hat es daher für einen Auszug aus letzterem gehalten. Dagegen spricht, dass Saadia berichtet, Ben Sira gleiche den Proverbien, Ben Irai dem Ecclesiastes und dass die beiden anderen von S. zitierten Verse sich nicht im Ben Sira finden und auch einen ganz anderen Styl haben, der eine viel jüngere, nachtalmudische Epoche verrät. Das erste Zitat Saadias muss also Folge eines Irrtums sein. — M. Schwab, Un secrétaire de Raschi (Schemoja). — M. Kayserling, Nouvelle note sur la

Bibliothèque de Léon Mosconi identifiziert einige der Käufer. — Bibliographie: Behrens, Moses Maimûnis Mischnah-Kommentar zum Traktat Megillah und Kroner, Maimonides Kommentar zum Traktat Pesachim bespr. v. W. Bacher. — Horowitz, Untersuchungen über Philons und Platons Lehre von der Weltschöpfung bespr. v. Jul. Weill.

The Saturday Review 1901.

24. August. M. Townsend, Asia and Europe, bespr. v. ?

August 31. E. A. Abbot. Clue, a guide through Greek to Hebrew scripture, bespr. v. ? — L. W. King, the letters and incriptions of Hammurabi, bespr. v. ?

Stzgsber. d. A. d. W. z. Berlin 1901.

XXXVIII. Dschawachoff, das Martyrium des heiligen Eustatius von Mzchetha. Aus dem Georgischen übersetzt. Vorgelegt und bearbeitet von Harnack. (Uebersetzung nach dem Cod. ms. nr. 176 des Geistlichen Museums zu Tiflis saec. XVIII init. Beginnt mit dem Datum: im 10. Jahre des Kaisers Chosrau = 540/1. Harnack hält den Bericht für historisch. Merkwürdig ist der „Dekalog" der Handschrift, der viel Aehnlichkeit mit dem der Didache hat).

Sphinx V. 2.

S. 65. Lefébure, L'arbre sacré d'Héliopolis (Fortsetzung, über den Baum âscht). — 89. Piehl, Etudes coptes (Wechsel zwischen ⲏ und ⲩⲉ) — 93. Loret, Les cymbales égyptiennes (das meist als Halsband gefasste menat stelle ein Musikinstrument dar). — 97. Lefébure, Le nom du Cheval sous le moyen empire (will auf der Vase des mittleren Reiches Petrie, Kahun pl. 27 nr. 199—200 Pferde erkennen. Petrie, l. c. p. 25 erklärte seinerzeit die Tiere für Ziegen). — 99. Spiegelberg, Bemerkungen zum Text der Sapientia Salomonis ed. Lagarde (Korrekturen und Konjekturen zu Lagarde's Ausgabe). — 102. Foucart, La plus vieille Egypte (zu den auf das Set-Fest bezüglichen Angaben, den Königstiteln, Zeichenlesungen auf Denkmälern von Hieraconpolis). — 110. Besprechungen von Lepsius, Denkmäler. Text. Band III (Piehl tadelt die ganz ungenügenden Litteratur-Nachträge Sethe's); Egypt Exploration Fund. Archaeol Report 1899—1900 (Piehl tadelt die Art der Kritik); Hall, The oldest civilisation of Greece (gelobt von Piehl); Bock, Matériaux pour servir à l'archéologie de l'Egypte chrétienne (gelobt von Piehl). - Piehl, Quelques points du numéro dernier (XXXVIII. 2) de la Zeitschrift (Angriffe gegen die Aufsätze von Erman und Sethe). — 127. Pichl. Notices § 51 (Chassinat, Edfou habe die beiden Zeichen ret und bener öfters verwechselt).

Theolog. Litteraturblatt 1901.

35. G. Krüger. Theologischer Jahresbericht XX. I. Exegese von Baentsch, Meyer, bespr. v. †. — Van den Bergh van Eyringa, Indische Invloeden of oude christenlijke Verhalen, bespr. v. W. Riedel.

Theol. Literaturzeitung 1901.

17. R. Kraetzschmar, das Buch Ezechiel übersetzt und erklärt, bespr. v. C. Steuernagel. — E. Bischoff, Kritische Geschichte der Talmudübersetzungen aller Zeiten und Zungen, besp. v. J. J. Kahan.

18. P. Wernle, die Anfänge unserer Religion, bespr. v. Ed. Grafe. — M. Amelli, S. Hieronymi Stridonensis tractatus contra Originem de visione Esaiae, bespr. v. Grützmacher.

Theolog. Quartalschr. 1901.

3. S. Weber, Ararat in der Bibel. (Sucht die verschiedenen Überlieferungen über die Bedeutung von Ararat in Einklang zu bringen.) — N. Peters, Textkritisches in Job (Schluss). — P. Schmalzl, das Buch Ezechiel, (u.) J. M. Schmid, des Werdapet Eznik von Kolb „wider die Sekten", bespr. v. Vetter. — J. Göttsberger, Barhebräus und seine Scholien zur heiligen Schrift, bespr. v. Dannecker.

83. II. P. Vetter, die Zeugnisse der vorexilischen Propheten über den Pentateuch. II. Hoseas. (Schluss.) — N. Peters, Textkritisches zu Job. Eine Auswahl von Vorschlägen zur Verbesserung des Textes.) — M. Faulhaber, eine wertvolle Oxforder Handschrift (Codex Bodleianus miscellaneus graecus 5 aus dem 9. Jahrh. enthält Einleitungen und Erklärungen zu den Psalmen und den „Liedern".) — F. Walter, die Propheten in ihrem sozialen Beruf, (u.) M. Faulhaber, Hesychii Hierosolymitani interpretatio Isaiae prophetae, bespr. v. Vetter. — Ch. F. Aiken, the dhamma of Gotama the Buddha and the gospel of Jesus the Christ, bespr. v. Schanz. — Analekten: O. Happel, der Psalm Nahum, bespr. v. Vetter. — Erwiderung und Erklärung zwischen Brockelmann und Dannecker betreffend Brockelmanns syrische Grammatik.

Theolog. Stud. u. Krit. 1901.

4. V. Ryssel, die neuen hebräischen Fragmente des Buches Jesus Sirach und ihre Herkunft. (Forts. C. Handschrift B und P: Kap. 36, 29—38, 1a. D. Handschr. B: Kap. 38, 16—27 u. 50, 22c—51, 30.). — S. Meinhold, die Lade Jahves. Ein Nachtrag (zu Meinholds gleichnamigem Aufsatz. Die Lade sei ein Thron, der Name ארון von dem kastenartigen Aussehen desselben.) — J. Ley, zur Erklärung der Bedeutung des Knechtes Jahve in den sogenannten Ebed-Jahve-Liedern. (Bemerkungen zu Buddes Ebed-Jahve-Liedern.) — E. Kautsch, neue Übersetzungen des alten Testaments. (Recension des von A. Kuenen, J. Hooykaas, W. H. Kosters, H. Oort herausgegebenen holländischen Bibelwerks nnd Kautzsch's Textbibel.)

The Westminster Review 1901.

July. S. Khuda Bukhsh, the Seljuks before the crusades.

Wochenschr. f. Klass. Philol. 1901.

24. E. Maass, Analecta sacra et profana, bespr W. Lüdtke.

29. O. z. E.. von Asdod nach Ninive im Jahre 711 v. Chr., bespr. v. M.

30./31. O. Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, bespr. v. O. Weise.

35. H. Willrich Judaica: Forschungen zur hellenistisch-jüdischen Geschichte und Litteratur, bespr. v. H. Drüner.

W. Z. K. M. 1901.

XV. 2. u. 3. L. v. Schröder, das Bohnenverbot bei Pythagoras und im Veda. — N. Schlögl, der 51. Psalm. (Hält das Lied für einen echten Davidpsalm.) — P. Brönnle, contributions towards arabic philology. I. The kitāb al -maḳṣūr wa'l-mamdūd by Ibn Wallād, bespr. v. R. Geyer. — Fr. Schwally, Ibrahim ibn Muhammad al Baihaqi: kitāb al-mahāsin val-masāvī, (u.) C. A. Nallino, i manoscritti arabi, persiani siriaci e turchi della biblioteca nazionale e della r. academia dela scienze di Torino, bespr. v. R. Geyer. — M. v. Oppenheim, vom Mittelmeer zum persischen Golf, bespr. v. B. Meissner. — P. Schwarz, der Divan des 'Umar ibn Abi Rebi'a, bespr. v. Th.

Nöldeke. — Kleine Mitteilungen: Fr. v. Calice, Sarder oder Sardier? (Hält das Seevolk der Sarden für die Bewohner der Stadt Sardis).

ZDMG. LV. 1901.

1. P. Schwarz, Zu den tables alphabétiques du Kitâb-el-Agâni. — A. Fischer, Noch einmal Thorbeckes handschriftlicher Nachlass. — F. Kern, Tabaris Iḫtilâf alfuqahâ'. — C. H. Becker, Tabaris sogenannte Katechesis Mahometana. — Steinschneider, Das Wörterbuch al-Ḥâwî des Gaon Hai. — B. Jacob, Christlich-Palästinensisches. — Prätorius. Koptische Spuren in der ägypt.-arab. Grammatik. — A. Fischer, Der Name Zeitûna. — Anzeigen: de Goeje: Talqvists Ibn-Sa'îd.

2. P. Kahle, Zur Geschichte der hebr. Accente. — Weissbach, Über einige neuere Arbeiten zur babyl.-pers. Chronologie[1]). — Brockelmann, Ein arabischer Bericht über Malta. — Jensen, Alt- und Neu-Elamitisches. — Fraenkel, Zu Payne-Smith, Thes. Syr. IX u. X. — Schulthess, Zu B. Jacob S. 153. — Nestle. Kuthbi die Hebräerin. (will lesen: kôkabta 'arabajtâ „stella Veneris"). Anzeigen: Fränkel: Löw, griech. und lat. Lehnwörter im Talmud.

Z. E. 1901.

1. Fr. S. Kraus. Die Zeugung in Sitte, Brauch und Glauben der Süd-Slaven, bespr. v. Max Bartels. — N. P. Danilow, zur Charakteristik der anthropologischen und physiologischen Merkmale der jetzigen Bevölkerung Persiens, bespr. v. Timann-Coblenz.

2. J. v. Negelein, die volkstümliche Bedeutung der weissen Farbe. — Kāmasûtram (= Leitfaden des Liebesgenusses). Ausgabe nebst 3 Uebersetzungen (englisch, französisch und deutsch) besprochen von Hubert Jansen. — A. Bastian, die humanistischen Studien in ihrer Behandlungsweise nach komparativ-genetischer Methode auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Prolegomena zu einer ethnischen Psychologie, bespr. v. Max Bartels. — P. Träger, Begräbnis-Plätze und Tumuli in Albanien und Macedonien (Fortsetzung und Schluss). — Elisabeth Lemke, über tatarische Teppich-Weberei. — Emil Rösler, Bericht über die für die kaiserl. russische archäologische Kommission im Jahre 1899 unternommenen archäologischen Forschungen und Ausgrabungen in Transkaukasien. Archäologische Untersuchungen und Ausgrabungen im Elisabethpolischen Gouvernement, Kreis Elisabethpol. (Sehr wichtige und interessante Funde, Broncezeit. Ein Topf mit Inschrift in unbekannten Charakteren (S. 104). Auf einem anderen (S. 141) Gefäss vermutet Rösler gleichfalls eine Hieroglypheninschrift, doch könnte es sich höchstens um Zahlzeichen mit je einer Hieroglyphe handeln. Ebenso soll auf einer Urne der hintere Teil eines giraffenähnlichen Tieres mit eigentümlichen hieroglyphenähnlichen Zeichen ausgefüllt sein (S. 142); die Zeichnung zeigt thatsächlich einige den hetitischen ähnliche Zeichen; immerhin könnte ein neckischer Zufall vorliegen. — Georg Huth, die neuesten archäologischen Entdeckungen in Ost-Turkistân. — Otto Helm und Hilprecht, über die chemische Untersuchung von altbabylonischen Kupfer- und Broncegegenständen und deren Alters-Bestimmung. — E. Baelz, Menschen-Rassen Ost-Asiens mit spezieller Rücksicht auf Japan (interessante Ausführungen mit thatsächlichem Material belegt. Die weittragenden Andeutungen über Rassen-Verwandschaft mit urhistorischen Ausblicken stören nur wenig. D. R.). — Die Druckerei der Mekhitaristen auf der Insel S. Lazzaro in Venedig teilt mit, dass sie eine Ausgabe der urartischen Keil-Inschriften mit einer dreifachen Uebersetzung in klassischem Armenisch, Lateinisch und Französisch vorbereitet, zugleich mit einem Glossarium und einer Grammatik in französischer Sprache. Verfasser ist Josef Sandaljian, ein armenischer Geistlicher. — Carl Meinhof, Ndalama (= δραχμη durch arab. dirhem).

3. Otto Schoetensack, die Bedeutung Australiens für die Heranbildung des Menschen aus einer niederen Form. (Zusammenstellung der prähistorischen Reste der anderen Kontinente mit Kulturgegenständen der jetzt lebenden Australier. Sehr anregende Gedanken, bei denen aber erst die prinzipielle Frage zu erwägen ist, ob nicht doch viele Gebräuche unabhängig von einander an ganz getrennten Orten auf Grund gleicher Gegebenheiten entstanden sein können. D. R.). — Fortsetzung von Meinhof Ndalama (Uebergang zur Bedeutung „Rundes"). — W. Beick, eine in Russisch-Armenien neu aufgefundene, wichtige chaldische Inschrift (ediert von Golénischeff in den Berichten der kaiserl. Russ. Archäolog. Ges. Bd. 13 (1901)). — C. F. Lehmann, der Tigris-Tunnel (die Belcklehmaniade mit der minutiösen Abwägung der beiderseitigen Verdienste (vorläufig nur der um die Wissenschaft, vielleicht kommen andere noch später dran, worüber man in Museen einiges munkeln hören kann) wird allmählich so ekelhaft, dass es selbst den dankbarsten Bewunderern unfreiwilligen Humors über den Spass gehen muss. D. R.) — Fortsetzung der Diskussion über Baelz Vortrag, Menschen-Rassen Ost-Asiens. (Hierzu Anmerkung Hubert Jansen's, dass Khaki von persischem خاک Staub herstamme.) — Hubert Schmidt, Neuordnung der Schliemann-Sammlung.

Zeitschr. des Deutschen Pal.-Ver. 1901.

XXIV. 1. R. Röhricht, die Jerusalemfahrt des Herzogs Heinrichs des Frommen von Sachsen (1498). (Text nach einer Handschrift No. 369, 4° des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg). — E. Littmann, eine amtliche Liste der Beduinenstämme des Ostjordanlandes — L. Bauer, Kleidung und Schmuck der Araber Palästinas. (In der Namenliste wird der Ursprung der sehr häufigen Fremdwörter angegeben und versucht, die im A. T. genannten Bekleidungsstücke mit den heutzutage gebräuchlichen zu identifizieren). — L. Bauer, Bemerkungen zu A. Socins „Liste arabischer Ortsappellativa" Z. D. P. V. XXII. 18ff. — A. Keller, eine Sinaifahrt, bespr. v. Benzinger. — M. Freih v. Oppenheim, vom Mittelmeer zum persischen Golf, bespr. von H. Stumme. — G. Gatt, die Hügel von Jerusalem. Neue Erklärung der Beschreibung Jerusalems bei Josephus, bespr. von F. Spiess. — Agn. Smith Lewis and Marg. D. Gibson, Palestinian Syriac Texts, bespr. v. C. Schmidt.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1901.

Juli. R. Miller, die ältesten Weltkarten 6: rekonstruierte Karten, bespr. v. A. Kirchhoff.

Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 1901.

II. 3. R. Knopf, eine Thonscherbe mit dem Texte des Vaterunsers (die als Phylakterion gedient

---

[1]) Da Weissbach in dem Zitat aus meinem Artikel innerhalb von wenigen Zeilen einen Widerspruch gefunden haben will, ich diesen aber beim besten Willen nicht entdecken kann, so bitte ich den Autor, oder wer immer für ihn eintreten will, ihn mir freundlichst zeigen zu wollen. F. E. P.

habe). — E. Preuschen, Paulus als Antichrist (will nachweisen, dass in dem Pseudopropheten der späteren apokalyptischen Litteratur ein Zerrbild des Paulus enthalten ist).

Zeitschr. f. d. österreich. Gymn. 1901.

5. Sievers-Hahn, Afrika, eine allgemeine Landeskunde, bespr. v. J. Müllner.

Zeitschr. f. Hebr. Bibliogr. 1901.

2. Ben-Jehuda מלון Hebr. Wörterbuch I_1 (u.) Blumenthal, Gespräche der Weisen, bespr. v. Grünhut. — Fischmann und Liebermann, Premier livre de lecture Hébraique bespr. v. B—y. — Bacher, Ein hebräisch-persisches Wörterbuch bespr. v. J. H. — Baron, Saadia al-fajjûmi's arabische Psalmenübersetzung und Commentar (Psalm 50—72) (u.) Dubnow, Allgemeine Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, I_1 (russisch) bespr. v. J. Friedländer. — Kahar, Hat Maimonides dem Krypto-Mohammedanismus gehuldigt? bespr. v. B—y. — Kittel, Zur Theologie des Alten Testaments bespr. v. E. M. — Schwab, Le Ms No. 1380 du Fonds Hébreu à la Bibliothèque Nationale bespr. v. L. Blau. — Populär-wissenschaftl. Vorträge über Juden und Judentum I—IV bespr. v. E. M. — M. Steinschneider, Christl. Hebraisten (Forts.). — Marx, Eine Sammelhandschrift im Besitze des Herrn A. Epstein. — Seeligmann, Berichtigungen und Nachträge zu Dr. Ed. Biberfeld's Verzeichnis der Karlsruher Hebr. Drucke. — S. Krauss, Miscellen: Ein Citat aus Sirach in einem latein. Erlasse Carls des Grossen; eine in Reimprosa geschriebene Stelle des R. Jacob Abba Mari Anatoli.

N 3. מקראות גדולות. Propheten und Hagiographen mit Targum, rabbinischen Commentaren etc. Lublin. bespr. v. S. Poznansky. — J. Holzer, Zur Geschichte der Dogmenlehre in der jüd. Religionsphilosophie des Mittelalters. Mose Maimûnis Einleitung zu Chelek im arab Urtext und in der hebr. Uebersetzung . . . bespr. v. J. Friedländer. — Isab ben Salomo Israeli, Das Buch über die Elemente . . . nach dem aus dem Arab. ins Hebr. übersetzten Texte des Abraham ben Samuel Halevi Ibn Chisdai herausgegeben von S. Fried bespr. v. H. Hirschfeld. — Perle אוצר לשון חכמים. Enthält über 7000 rabbinische Lehren, Sentenzen, Sprichwörter. — Saadja ben Josef Al-Fayoûmî, Version arabe du livre de Hiob publiée par W. Bacher. Accompagnée d'une traduction Française d'après l'Arabe par S. et H. Dérenbourg bespr. v. Eppenstein. — Jahrbuch herausg. v. d. Isr.-ung. Litteraturgesellschaft bespr. v. B-y. — M. Hirsch, Die 12 Propheten bespr. v. J. Wohlgemuth. — Catalogue des livres parémiologiques composant la bibliothèque de Ignace Bernstein bespr. v. Porges. — M. Steinschneider, Christliche Hebraisten. Schluss und Beginn der Nachträge — H. Abramowitz Scha'ar Ha-Shir Ms. der Bibliothek der Columbia-Universität (New-York) behandelt die Geschichte der Genesis bis zu Joseph, und fügt zu der Erzählung Legenden aus dem Midrasch sowie Erklärungen hinzu, die sich sämtlich in Raschis Kommentare finden. Das Akrostichon lautet שלמם בר יצחק, doch kann der Verf. nicht mit Raschi identisch sein. — S. Seeligmann Berichtigungen und Nachträge zu Biberfelds Verzeichnis der Karlsruher hebr. Drucke (Schluss). — Recensionen: C. Levias, a Grammar of the Aramaic idiom contained in the Babylonian Talmud bespr. v. S. Fränkel. — D. Simonsen, Eine alte Verlagsanzeige. — A. Harkavy, Zu Chajjudsch' viertem gramm. Werke. H. hat neue Fragmente desselben aufgefunden, darunter den Anfang des Werkes, den er mitteilt. Die Fragmente sollen bald gesammelt erscheinen.

4. Buber, Midrasch Sechel Tob bespr. v. Grünhut-Grünhut, ס׳חליקוטים bespr. v. A. Marx. — Halevy, דורות הראשונים II bespr. v. D. Hoffmann. — J. Bamberger, R. Abigedor Cohen Zedek bespr. v. ? — Ebstein, Die Medizin im alten Testament bespr. v. Hanauer. — Jewish Encyclopaedia bespr. v. B—y. — M. Steinschneider, Christliche Hebraisten (Nachträgliches, Schluss). — S. Poznansky, Mitteilungen aus handschriftlichen Bibel-Commentaren. VI. Tanchum Jeruschalmis Psalmen-Commentar. — Miscellen und Notizen: Steinschneider: Neubauer hat im Kaufmann-Gedenkbuch als Genizafragment ein Verzeichnis von Anfängen von Gedichten veröffentlicht. Dasselbe stimmt auch in der Reihenfolge grösstenteils mit Ms. Bodl. Neub. Nr. 1970. — W. Bacher, Berichtigung zu S. 64 gegen Krauss.

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1901.

XXII. 2. C. Erbes, Petrus nicht in Rom, sondern in Jerusalem gestorben (Schluss).

Zeitschr. f. Kulturgesch. 1901.

VIII. 4 u. 5. H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur (u.) H. Schiller, Weltgeschichte I. II, bespr. v. G. Steinhausen. — H. v. Soden, Palästina und seine Geschichte, (u.) Z. Wieland, ein Ausflug ins altchristliche Afrika, bespr. v. v. Dobschütz.

VIII 2 u. 3. F. Helmolt, Weltgeschichte IV. Die Randländer des Mittelmeeres, bespr. v. G. Steinhausen. — A. Braulik, altägyptische Gewebe, bespr. v. O. Lauffer — O. Seeck, die Entwickelung der antiken Geschichtsschreibung u. a., bespr. v. W. Reichardt.

Zeitschr. f. wissensch. Theologie 1901.

44. II. A. Hilgenfeld, die Geburts- und Kindheitsgeschichte Jesu Luc. I, 5 – II, 52. (H. will nachweisen, dass diese Vorgeschichte ganz auf die Erzeugung Jesu ohne menschlichen Vater angelegt sei u. führt diese Anschauung auf eine aus dem Essenismus eingedrungene Strömung zurück.) — R. Liechtenhan, Untersuchungen zur koptisch-gnostischen Litteratur (über die Identität des von C. Schmidt herausgegebenen ersten koptisch-gnostischen Werkes mit den in der Pistis Soptia genannten Büchern Jeu, gegen L. Schmidt). — A. Hilgenfeld, die Geburt Jesu aus der Jungfrau in dem Lukasevangelium (s. o.). — P. Corssen, die Recension der Philoseniana durch Thomas von Mabug in Zeitschr. f. neut. Wiss. u. d. Kunde d. Urchr. II, 1, bespr. v. A. H. — H. P. Chajes, Notiz (über die Lesung Ἱερουσαλημ der LXX gegen ישראל des M. T. Amos I, 1. Jerem. 36, 2 Sir. 47, 11 conf. Luc. 2, 25).

44. III. F. W. Schiefer, caud. theol., das Problem der Sünde im 4. Esrabuch. — A. Hilgenfeld, die vornicänische Litteratur des Christentums und ihre Bearbeitung zu Ende des 19. Jahrh. — H. Lietzmann, Chronologie der 1. und 2. Verbannung des Athanasius. — E. Reinhardt, die gegenwärtige Verfassung der griechisch-orthodoxen Kirche in der Türkei.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.